Thorner  Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Thorner Zeitung. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: Fr. Gehrmann in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 1 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 34. Sonnabend, 9. Februar 1907.

Tagesschau.

* Ueber den neuen Reichstag werden verschiedene Betrachtungen angestellt.

* Das Zentrum beabsichtigt parlamentarische Mitarbeit mit den Konservativen.

* Landwirtschaftsminister v. Arnim-Criewen stellte sich im Abgeordnetenhause mit einer Rede über seinen Etat vor.

Das bayerische Kultusministerium hat den Antrag des Münchener Magistrats auf Errichtung von sechs weiteren Simultanschulen abgelehnt.

* Der württembergische Landtag ist mit einer Thronrede eröffnet.

* Der polnische Schulstreik flaut in Westpreußen ab.

* Lueger liegt im Sterben.

Der französische Kultusminister hat den Lokalbehörden die Entwürfe zu Verträgen über die Benutzung der Kirchen mitgeteilt.

Ueber die mit * bezeichneten Nachrichten [illegible] Näheres im Text.

Nach der Schlacht.

Der Wahlkampf ist zuende und die neugewählten Reichsboten rüsten sich bereits zum Einzug in Wallots Prunkgebäude am Königsplatz, das solange verwaist war, zu einer Zeit, wo es sonst von dem parlamentarischen Leben und Treiben mächtig durchflutet wird. Gründlich gerupft wurde die Sozialdemokratie, die nicht weniger als 36 Mandate verlor. Ihr gegenüber hat Fürst Bülow glänzend gesiegt, vor dem Zentrum aber mußte er die Flagge streichen.

Nunmehr richtet sich der Blick in die Zukunft. Die Frage drängt sich auf, welchen Kurs wird das Reichsschiff jetzt nehmen? Gehts wie bisher mit Volldampf nach rechts, oder gibt der Reichskanzler dem Steuerruder einen Ruck nach links? Oder segelt er gar mitten durchs — Zentrum? Aber nicht nur mit diesen Erwägungen beschäftigt sich der Kombinationspolitiker, sondern es wird auch vielfach die Befürchtung laut, daß sich die Konservativen, sowie die ihnen nahestehenden kleinen Fraktionen, wie Reichspartei, Antisemiten und Bauernbündler mit dem Zentrum zu einem mächtigen reaktionären Blocke zusammenschließen werden, um die politischen Freiheiten Deutschlands zu beschneiden.

Höchst überflüssige Betrachtungen! So sehr hat sich das Stärkeverhältnis der einzelnen bürgerlichen Parteien nicht geändert, daß sich im neuen Reichstage eine so mächtige Majorität zusammenschließen könnte, um ein Attentat auf die Verfassung mit Erfolg zu unternehmen. Zudem hat man jetzt, wo die Sozialdemokratie auf 43 Mann zusammengeschrumpft ist, wahrlich keine Ursache, an eine Aenderung des gegenwärtigen Reichstagswahlrechts zu denken. Die Wahlen haben wohl zur Genüge gezeigt, daß die sozialdemokratischen Bäume nicht höher wachsen können, als es die bürgerlichen zulassen, und wenn die letzteren bei allen Stichwahlen sich vollständig geeinigt und die Partei der Nichtwähler nur zum größten Teile zur Wahlurne gebracht hätten, so wäre kaum ein Dutzend Sozialdemokraten gewählt worden. Nur dann läge die Befürchtung nahe, daß reaktionäre Umsturzgelüste greifbare Gestalt annehmen könnten, wenn die Reichstagswahlen der Sozialdemokratie einen namhaften Mandatszuwachs verschafft hätten. Fürst Bülow aber befindet sich jetzt in der denkbar glücklichsten Lage; denn er hat stets die Möglichkeit zur Hand, nach zwei Seiten hin sich die nötige Regierungsmehrheit bilden zu können. Gestützt auf die beiden konservativen Parteien, sowie auf die National-Liberalen, die ja in der Regel nach der Regierungsparole marschieren, vermag er sich entweder mit dem Zentrum oder mit den Freisinnigen zusammen eine Majorität zu schaffen. Die Sozialdemokratie steht ihm dabei mit ihren 43 Stimmen nicht mehr im Wege; denn eine Parteienkombination, in welcher sie den Ausschlag geben könnte, ist kaum zu denken. Allerdings ist es eine unumgänglich notwendige Voraussetzung für die zukünftige Politik des Reichskanzlers, daß er sich mit dem Zentrum aussöhnt. Nun haben zwar die Zentrumsblätter vor der Wahl den Mund schrecklich voll genommen und ganz unverblümt die Demission der beiden Bernhard gefordert. Aber ein glänzender Erfolg pflegt den Sieger milde zu stimmen. Wir glauben nicht zu irren mit der Prophezeiung, daß schließlich das Zentrum auf eine so hohe Kriegsentschädigung verzichten werde. Es hat seine Klaue zweimal gezeigt, das eine Mal am 13. Dezember und das zweite Mal am 25. Januar, beziehungsweise 5. Februar. Diese beiden Kraftproben dürften wohl genügen, um an maßgebender Stelle den Eindruck zu vertiefen, daß ohne den Willen des Zentrums kein Sperling vom Reichshause fallen darf. Also darf man wohl erwarten, daß der Kanzler und das Zentrum einander im neuen Reichstag so unbefangen gegenübertreten werden, als wären sie in bester Freundschaft vor zwei Monaten auseinandergegangen. Gefühlsduselei und persönliche Empfindungen haben eben mit der Politik nichts zu schaffen; denn diese ist kalt wie eine Hundeschnauze und läßt sich nur von brutalem Interessen-Egoismus leiten. Reichsregierung und Zentrum sind aber aufeinander angewiesen wie zwei Kompagnons, die sich nicht zu trennen vermögen, weil sie die Kapitalien, die sie in das gemeinsame Geschäft hineinsteckten, nicht zu realisieren vermögen.

Es würde eine Enttäuschung geben, wenn das neue Reichsparlament nicht mehr taugte als das aufgelöste. Wer weiß, ob sich dann nicht wieder das Blatt zu Gunsten der Sozialdemokratie wenden würde. Denn nicht durch Ausnahmegesetze und polizeiliche Maßregeln kann die sozialdemokratische Bewegung endgültig überwunden werden, sondern nur durch die ausgleichende Gerechtigkeit einer streng volkstümlichen Politik und durch gesunde wirtschaftliche Reformen.

Eine interessante Wahlstatistik

macht die „Schlesische Zeitung“ auf. Bekanntlich suchte man einen Mißerfolg der Wahlparale der Regierung daraus herzuleiten, daß die Sozialdemokraten trotz ihres starken Rückganges an Mandaten 240 000 Stimmen mehr bekommen haben wie 1903 und das Zentrum gar 308 000 Stimmen mehr. Die Rechner haben aber vergessen, daß den 550 000 Stimmen, um die Zentrum und Sozialdemokratie zunahmen, 1 100 000 Stimmen gegenüber stehen, die der dem Reichskanzler zur Seite stehende Block am 13. Dezember gewann. Der Block des Reichskanzlers gewann also die doppelte Anzahl Stimmen, wie sein Gegner. Daß diese überhaupt mehr Stimmen erhielten wie 1903, liegt daran, daß diesmal im ganzen $1^3/_4$ Millionen Stimmen mehr abgegeben wurden, wie 1903! Diese setzen sich aus der Zunahme der Bevölkerung und aus der lebhafteren Teilnahme der „Nichtwähler“ zusammen. Im Verhältnis zu ihrer früheren Stimmenzahl hätten an dieser Zunahme partizipieren müssen:

die Sozialdemokraten mit . . .	540 000 Stimmen
das Zentrum mit	350 000 Stimmen
die Nationalliberalen mit	240 000 Stimmen
die vereinigten Konservativen mit .	222 000 Stimmen
die vereinigten drei freisinnigen Parteien mit	157 000 Stimmen.

Wie stellen sich die Zahlen aber in Wirklichkeit? Es haben zugenommen:

die Sozialdemokraten um	240 000 Stimmen
das Zentrum um	300 000 Stimmen
die Nationalliberalen um	340 000 Stimmen
die Konservativen um	232 000 Stimmen
die Freisinnigen um	348 000 Stimmen.

Während also Nationalliberale und Freisinn etwa 300 000 Stimmen noch über die 400 000 Stimmen hinaus, die ihnen von dem Stimmenzuwachs rechnungsmäßig zustanden, gewannen und die Konservativen auch noch 10 000 Stimmen, büßten Sozialdemokratie und Zentrum, die erstere 300 000, das letztere 50 000 Stimmen von dem ihnen rechnerisch bei gleichmäßigem Anwachsen aller Parteien zustehenden Anteil ein.



Das Abgeordnetenhaus nahm bekanntlich gestern seine Beratungen wieder auf und trat in die zweite Lesung des Etats der Landwirtschaftlichen Verwaltung ein. Die Besprechung über den Ministertitel eröffnete der neue Landwirtschaftsminister v. Arnim mit einer längeren Rede. Er betonte, daß der neue Zolltaraif für die Landwirtschaft segensreich gewirkt habe, hob aber gleichzeitig hervor, daß die preissteigernde Wirkung der Zölle für die landwirtschaftlichen Produkte durch die Steigerung der Löhne und aller Preise für landwirtschaftliche Bedarfsartikel, sowie der Grund- und Bodenpreise ein schweres Gegengewicht erhalten habe. Die Folge sei eine zunehmende Verschuldung. Da sei die Zollgesetzgebung nur ein provisorischer Wall, hinter dem ein massiver Bau von Maßregeln im Interesse der Landwirtschaft errichtet werden müsse. Die wichtigste sozialpolitische Maßregel sei da die Entschuldung des Grundbesitzes. Der vorjährige Gesetzentwurf in dieser Richtung habe allerdings keine ausreichende Grundlage dafür geboten. Weiter müsse die Ansiedlung der Arbeiter gefördert werden. Das Bestreben, in bezug auf die Viehversorgung vom Auslande unabhängig zu werden, sei aussichtsvoll, da nur ein geringer Prozentsatz des Fleischkonsums durch das Ausland gedeckt werde. In der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche werde man hoffentlich durch eine Novelle zum Viehseuchengesetz eine weite Förderung erreichen. Der Minister betonte die Notwendigkeit der Verminderung der Zuckersteuer. Der erste Redner aus dem Hause war der freikonservative Abg. Gamp, der die Wirkung des letzten Branntweinsteuergesetzes im Interesse der kleinen Brennereien lobte und für eine Ausdehnung der Ansiedlungspolitik auf Schleswig-Holstein und Hannover eintrat. Abg. Glatzel (natl.) führte aus, daß der Landwirtschaft am besten durch eine Ausgestaltung des Kreditwesens auf der Basis des ländlichen Genossenschaftswesens geholfen werde. Abg. v. Bockelberg (kons.) verhielt sich im allgemeinen zu den Ausführungen des Ministers zustimmend, wenn er auch den Passus über den provisorischen Charakter der Zollgesetzgebung für bedenklich hielt, worauf der Minister erwiderte, daß er gemeint habe, es könnte eine Zeit kommen, in der die Zölle nicht aufrecht erhalten werden könnten. Abg. Goldschmidt von der Feisinnigen Volkspartei legte dar, daß seine Freunde die preissteigernde Wirkung der Zölle stets vorausgesagt haben und daß sie im Interesse der Landwirtschaft die landwirtschaftlichen Zölle bekämpfen. Wenn der Reichskanzler in seinem Sylvesterbriefe förmlich nach einer starken liberalen Fraktion geschrien habe, so zeige sich, wie ihm das Feuer unter den Nägeln brenne. Die Bäume des Agrariertums würden nicht in den Himmel wachsen. Die Freisinnige Volkspartei bewillige alles, was zur Förderung der Landwirtschaft diene, sie müsse aber Forderungen, die nur dem Großgrundbesitz dienen, nach wie vor ablehnen. Nachdem der Minister noch auf einige Ausführungen der Redner eingegangen war und der konservative Abg. v. Bodelschwingh für die Seßhaftmachung der Arbeiter eingetreten war, wurde die Weiterberatung auf Freitag vertagt.



Der Bundesrat hat gestern dem Ausschußbericht über die Umdruckvorlage vom 22. Januar betreffend die Wiedervorlegung von Etats in unveränderter Form an den Reichstag, sowie dem Ausschußbericht über die Vorlage betr. die Prägung von 40 Millionen Mark in Silbermünzen seine Zustimmung erteilt.

Zur Etatsberatung. Die vor kurzem in die Presse gelangten Mitteilungen über den Kontingentierungsplan bei der Beratung des preußischen Etats, der danach im Abgeordnetenhause bis zum 9. März erledigt werden sollte, entsprechen nicht den Tatsachen. Es hat sich doch ein längerer Zeitraum als erforderlich herausgestellt. Man will bis zum 22. März im Abgeordnetenhause mit dem Etat fertig sein, vorausgesetzt, daß der Seniorenkonvent dem Kontingentierungsplane zustimmt. Das Herrenhaus wird also erst nach den Osterferien den Etat verabschieden können.

Das Auftreten des neuen Landwirtschaftsministers hat schon im Reichstage bei der Fleischnotdebatte befremdet. Damals konnte man ihm aber noch zugute halten, daß er ein homo novus war, der erst kürzlich ins Amt gekommen. Inzwischen aber hätte sich Herr v. Arnim doch bereits soweit einarbeiten können, daß er wenigstens eine leidliche Programmrede bei seinem ersten Erscheinen im Abgeordnetenhause vom Stapel gelassen hätte. Was er aber in dieser Richtung am Donnerstag tat, das mußte selbst diejenigen enttäuschen, die von des jovialen Herrn Podbielskis Tagen her bezüglich der Fähigkeiten des Landwirtschaftsministers nicht allzusehr verwöhnt waren. Die Deduktionen des Landwirtschaftsministers darüber, daß ein unverschuldeter Landwirt besser dasteht als ein verschuldeter, und die von ihm angegebenen Ursachen der Verschuldung der Landwirtschaft erinnerten lebhaft an Onkel Bräsigs berühmte Rede mit dem Satz: „Die Armut kommt von der Poverteh“.

Die Freisinnige Volkspartei und die Freisinnige Vereinigung des Abgeordnetenhauses haben folgende Interpellation eingebracht:

Ist die Königliche Staatsregierung bereit, Auskunft zu geben über die Ursachen des Grubenunglücks, das die Zeche Reeden betroffen hat, und was gedenkt die Königliche Staatsregierung zu tun, um in Zukunft eine größere Sicherheit gegen derartige Bergwerkskatastrophen zu schaffen?

Auch die Zentrumsfraktion des Abgeordnetenhauses hat eine denselben Gegenstand betreffende Interpellation eingebracht.

Abg. Müller-Sagan ist von seiner Erkrankung so weit hergestellt, daß er sich wieder an den parlamentarischen Geschäften beteiligen kann. Er war gestern im Abgeordnetenhause erschienen.

Zentrum und Konservative. Die Zentrumspresse ist jetzt mit großem Eifer bemüht, sich bei der Regierung zu positiver Mitarbeit in empfehlende Erinnerung zu bringen. Mit beredten Worten suchen die „Germania“, wie die „Köln. Volksztg.“ nachzuweisen, daß von allen Mehrheitskombinationen, die im neuen Reichstage möglich sind, die für die Regierung annehmbarste die von Zentrum und Konservativen ist, daß eine konservativliberale Mehrheit völlig schaffensunfähig sei. Insbesondere bietet das Zentrum an, gemeinsam mit den Konservativen die bisherige Wirtschaftspolitik weiter zu führen, das heißt also insbesondere die Erhöhung der Zölle und die Erhöhung der Handelsbeziehungen zu den auswärtigen Staaten. Liebenswürdig versichert die klerikale Presse, das Zentrum werde dem Fürsten Bülow ob seiner Auflösung im vorigen Dezember nicht lange grollen. Wir sind wirklich gespannt darauf, wie der Reichskanzler die Liebeswerbungen des Zentrums aufnehmen, und ob und wann die konservativ-klerikale Mehrheit des neuen Reichstags zum ersten Mal zugunsten der Regierung in die Erscheinung treten wird.

Ueber den Normaletat. Zu den Städten, die in der Besoldung der Oberlehrer über den Normaletat hinausgehen, ist jetzt noch Essen gekommen. Die Stadtverordnetenversammlung hat den Wohnungsgeldzuschuß von 660 Mk. auf 900 Mk. erhöht und in seinem ganzen Betrage für pensionsfähig erklärt, so daß am 1. April 1907 das pensionsfähige Oberlehrergeld 3600 bis 6900 Mk. beträgt. Da gleichzeitig die aus der früheren Funktionszulage entstandenen Alterszulagen drei Jahre früher gewährt werden als an den staatlichen Anstalten, so werden sich die Oberlehrer Essens in Zukunft vom Beginn des siebenten bis zum Ende des fünfzehnten Dienstjahres um 540 Mk. besser stehen als an den Staatsanstalten, während für die übrige Dienstzeit die Differenz 240 Mk. beträgt. Auch Wilmersdorf hat neuerdings die Oberlehrergehälter erhöht und auf 3800 bis 7400 Mk. festgesetzt, das Anfangsgehalt geht aber um 575 Mk., das Endgehalt um 875 Mk. über die pensionsfähigen Sätze des Normaletats hinaus.

Ein geradezu klassisches Beispiel für Aufbesserung der Lehrergehälter liefert die Gemeinde Kölkebeck in Westfalen. Sie war von der Regierung aufgefordert worden, das Grundgehalt von 1050 auf 1100 Mark zu erhöhen. Bereitwilligst kam man dieser Forderung nach, indem man — die dem Lehrer überwiesenen Dienstländereien um 50 Mark höher veranschlagte. Und siehe da, die Regierung erklärte sich damit einverstanden. Auf einen Erlaß unseres obersten Chefs, so bemerkt die „Preuß. Lehrerztg.“ hierzu, daß dieser Modus, Gehaltserhöhungen durch Rechenkünste zu bewirken, doch recht unzeitgemäß sei, warten wir wohl vergebens.

Der Bremserlaß. Die nationalliberale Interpellation über den sogenannten Bremserlaß des Kultusministeriums wird am Sonnabend im Abgeordnetenhause zur Verhandlung kommen.

Der württembergische Landtag wurde gestern durch den König persönlich eröffnet. Auch die Sozialdemokraten legten den Ständeeid in die Hand des Monarchen ab. In der Thronrede wird die Feststellung des Staats-

haushaltsetats für die kommenden zwei Finanzjahre als der nächste und dringendste Gegenstand der Beratung bezeichnet.

Die Affäre des Polizei-Inspektors Jäckel in Köpenick, der bei dem Fall des „Hauptmanns" eine gewisse Rolle spielte, dürfte ein friedliches Ende nehmen. Bekanntlich sollte Jäckel zwangsweise pensioniert werden. Es drohte aus diesem Grunde Anlaß zum Rechtsstreit, da sich der Gemaßregelte seiner Pensionierung wiedersetzt. Jetzt wird sich die Sache wohl ohne Prozeß erledigen lassen, da der Polizei-Inspektor Jäckel zum 1. April in den Dienst der Potsdamer Nacht-, Wach- und Schließ-Gesellschaft eintritt. Er soll von Köpenick noch in diesem Monat beurlaubt werden, nachdem ihm eine Entschädigung zugesichert ist.



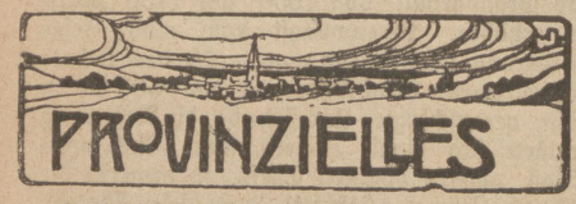
* **Lueger im Sterben.** Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse" ist der Wiener Bürgermeister Lueger auf eigenes Verlangen mit den Sterbesakramenten versehen werden.

* **Freidenker in der Schweiz.** In Locarno haben kürzlich 37 Bürger, darunter der Staatsrat Garbani, sich mit der Bitte an den Stadtrat gewandt, sie möchten als „Freidenker" von den Beitragsleistungen zum katholischen Gottesdienst befreit werden. Eine Antwort ist darauf noch nicht erfolgt.

* **Die politischen Morde** in Rußland sind wieder um einen gräßlichen Fall bereichert. In Kursk wurde der Grundbesitzer Plokhow, ein eifriger Agent der Oktobristenpartei, in seinem Arbeitszimmer ermordet, auch sein Diener erlitt Verletzungen. Man glaubt, daß es sich um ein politisches Verbrechen handelt, da Geld und Schmuckstücke unberührt blieben. Den Mördern, die drei an der Zahl waren, gelang es, wie gewöhnlich, zu entkommen.

* **Die Räumung der Mandschurei.** Wie der Petersburger Telegraphen-Agentur von ihrem Korrespondenten aus Tokio gemeldet wird, hat die japanische Regierung in dem Wunsche, den Friedenszustand in der Mandschurei möglichst schnell wiederherzustellen und bessere Beziehungen zur russischen Regierung herbeizuführen, bereits im Jahre 1906 die Räumung der Mandschurei von allen Teilen des Heeres beendet und ist gegenwärtig damit beschäftigt, die mit der Bewachung der Eisenbahn beauftragten Truppen nach Möglichkeit zu reduzieren.

* **Chamberlain.** Mit Bezug auf die in vielen Blättern verbreitete Sensationsmeldung, daß Josef Chamberlain nahezu blind geworden, sein Sprechvermögen in starker Weise behindert sei, und daß er die letzten Reste seines einst großen Vermögens in Spekulationen mit südafrikanischen Minenpapieren verloren habe, wird aus London geschrieben: Es ist bekannt, daß der frühere Kolonialminister an einem besonders schweren Anfall seiner alten Krankheit, der Gicht, gelitten hat und daß dieser Anfall von manchen Komplikationen begleitet war. Seine Augen sind hierbei affiziert worden, wennschon in keiner Weise von drohender Erblindung die Rede sein kann. Im übrigen nimmt Chamberlain mit voller geistiger Regsamkeit Interesse an allen Entwicklungen der inneren, wie der äußeren Politik, wennschon er sich jeder Anstrengung enthält. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er mit Beginn der schönen Jahreszeit durch Uebersiedlung nach London wieder engeren Anschluß an seine dort lebenden Freunde und Anhänger suchen wird. Was schließlich die Angabe über sein Vermögen betrifft, so ist sie vollständig aus der Luft gegriffen. Ein Blick auf Highbury, den jetzigen Aufenthaltsort Chamberlains, genügt, um die Sinnlosigkeit dieser Behauptung zu erkennen. Die bloße Erhaltung solcher Landsitze erfordert Mittel, die, zumal nach kontinentalen Begriffen, weit über den Durchschnitt stehen. Chamberlain sei übrigens niemals ein Spekulant in Minenpapieren gewesen.



Briesen. Gekauft hat Klempnermeister Jakobsohn sen. das Haus der verwitweten Frau Ascher in der Kirchenstr. für 32 000 M.

Schwetz. Die Zuckerfabrik ist durch den Konkurs des Amtsrats Krech-Althausen so schwer betroffen, daß sie ein Moratorium nachgesucht hat. Sie verliert bei dem Konkurs 120 000 Mark.

Konitz. Ein Feuer legte den großen Warenspeicher von Emil Hermann in Asche. Das Feuer bedrohte die Nachbargebäude, von denen die Fenster sprangen und die Gesimse in Brand gerieten. Die Hydranten waren eingefroren und mußten erst durch Stichflammapparate aufgetaut werden. Vom Herrmannschen Wohnhaus brannten der Dachstuhl und das Obergeschoß ab.

Tuchel. Niedergebrannt ist das dem Klempnermeister Roesler gehörige, am Marktplatz gelegene Wohnhaus. Das Nachbarhaus des Kaufmanns Neumann wurde in Mitleidenschaft gezogen.

Elbing. Den eigenen Namen vergessen hat eine in den Vierzigern stehende Dame, die vor bald 5 Jahren in der städtischen Irrenanstalt Dalldorf bei Berlin Aufnahme fand. Höchstwahrscheinlich stammt die bedauernswerte Frau aus einer Hafenstadt der östlichen Provinzen. Sie wurde daher kürzlich in Begleitung einer Pflegerin nach Stettin, Danzig, Elbing und Königsberg geschickt, doch ohne Erfolg.

Lötzen. Zum Ehrenbürger der Stadt Lötzen ist der Geheime Sanitätsrat Dr. Elpen aus Anlaß seines 70. Geburtstages ernannt.

Zinten. Um ihren Ehemann zur Raison zu bringen, goß in Otten eine Arbeiterfrau ihm einen Topf kochenden Wassers ins Gesicht, so daß er dadurch arg verbrüht wurde.

Saalfeld. Abgebrannt ist auf der Dampfschneidemühle Forstmühle bei Alt-Christburg ein Schuppen, der auswärtigen Arbeitern als Schlafstätte diente. Die Arbeiter befanden sich gerade beim Abendessen. Ihnen verbrannten Betten, Schlafdecken usw. Ein Brettschneider wäre beim Versuch, seine Sachen zu retten, beinahe in den Flammen umgekommen. Seine Kameraden konnten ihn nur mit großer Mühe dem Flammentode entreißen.

Insterburg. Desertiert sind aus dem russischen G enzkordon Lasdunehnen sieben wachthabende Grenzsoldaten und marschierten geschlossen und uniformiert, jedoch ohne Waffen, in Coadjuthen ein. Die Waffen hatten sie auf der Grenze zertrümmert und fortgeworfen. Ein Teil der Leute wollte bald zurückkehren, während der andere nichts davon wissen wollte. Am nächsten Tage trafen fünf Grenzsoldaten über die Zollstation Laugallen in Coadjuthen ein, um die Flüchtlinge aufzusuchen und sie zur Rückkehr zu bewegen. Nach längerer Debatte entschlossen sie sich zurückzukehren, nachdem ihnen der Offizier eine bessere Behandlung zugesagt und ihnen versprochen hatte, daß von jeder Bestrafung wegen Fahnenflucht abgesehen werden solle. (?)

Hohensalza. In einer Schule hiesigen Kreises streikten zwei Kinder im Religionsunterricht. Auf die Frage des Lehrers antworteten sie, der Propst hätte ihren Eltern gesagt, wenn sie wollten, könnten sie zu ihm zum Religionsunterricht kommen; dort wären sie auch gewesen. Die Folge davon war ein Schulstrafmandat von 6 Mark. Darob in der Familie große Entrüstung. Die praktische Hausmutter aber, so erzählt der „Kuj. B.", sagte zu ihrem Eheherrn: „Siehst Du, ich habe das gleich gewußt, daß das so kommt. Nimm nur jetzt den Strafzettel und geh hin zum Propst und laß Dir die 6 Mark geben. Wenn er sie Dir nicht gibt, dann geh sitzen." Der Mann nahm den Zettel und ging. Ob der betreffende Propst aber die 6 Mark bezahlt hat, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit. Jedenfalls hörten die Kinder am nächsten Tage zu streiken auf.

Tremessen. Liegenblieb der D-Zug Nr. 56, der nachmittags 12 Uhr 33 Minuten von Thorn abfährt und um 3 Uhr 10 Minuten in Posen eintrifft, infolge Defektwerdens der Lokomotive auf dem hiesigen Bahnhof. Da die Beschädigung der Lokomotive recht erheblich war und daher die Wiederinstandsetzung längere Zeit in Anspruch nahm, mußte von Posen ein Hilfszug angefordert werden. Die Fahrt konnte erst nach dessen Eintreffen mit einer Verspätung von 63 Minuten fortgesetzt werden.

Schneidemühl. Wegen Konkursvergehens wurde von der Strafkammer Kaufmann Johann Teßmer aus Wirsitz zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt. — Wegen Unterschlagung von 4000 Mark war vor einigen Monaten der Schulkassenrendant der Gemeinde Rosko angeklagt gewesen, wurde jedoch von der Strafkammer freigesprochen. Auf die Revision der Staatsanwaltschaft wurde das Urteil aufgehoben und die Sache an die Strafkammer in Posen verwiesen, die sich jedoch nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme für unzuständig erklärte und die Sache an das Schwurgericht in Schneidemühl überwies.



Thorn, 8. Februar.

— **Personalien.** Dem Postinspektor Christ aus Berlin ist die Verwaltung der Vorsteherstelle bei dem künftigen Telegraphenamt in Graudenz, die vertretungsweise Verwaltung der Kreisschulinspektorstelle in Lessen dem Kreisschulinspktor Herter in Graudenz vom 15. Februar d. Js. ab übertragen. — Gutsbesitzer Windmüller in Breitenthal ist zum Amtsvorsteher für den Amtsbezirk Guttau im Kreise Thorn ernannt.

— **Auszeichnungen.** Im Jahre 1906 wurden von der Kaiserin an Hebammen nach 40jähriger Tätigkeit in ihrem Beruf 146 goldene Broschen und an weibliche Dienstboten für 40jährige Dienstzeit in derselben Familie 276 goldene Dienstbotenkreuze nebst Diplom verliehen. Auf Westpreußen entfielen davon je 3 Auszeichnungen.

— **Unser Landtagsabgeordnete,** Herr Stadtrat Dietrich, der bisher der Freisinnigen Volkspartei als Hospitant angehört hat, ist dieser jetzt als Mitglied beigetreten.

— **Der polnische Schulstreik** in Westpreußen geht langsam aber ständig weiter zurück. Gegenwärtig befinden sich noch 241 Schulen mit 7719 Kindern im Ausstand.

— **Den Kaiserpreis im Distanzritt** hat im 17. Armeekorps Rittmeister v. Ruffer erhalten. v. Ruffer war ursprünglich 9. Pommerscher Ulan in Demmin, wurde dann in das Husaren-Regiment von Schill nach Ohlau versetzt, war dort Regimentsadjutant, reiste in dieser Stellung als Gast des Großfürsten Michael Nikolajewitsch von Rußland, der Chef des Regiments ist, nach Petersburg, Moskau und Warschau und kam dann als Adjutant nach Danzig zur 36. Kavallerie-Brigade, die damals General von Kleist, der jetzige Generalinspekteur der Kavallerie, führte. Hierauf wurde von Ruffer Rittmeister und Eskadronchef in Ohlau, erhielt aber bald eine Schwadron im 2. Leibhusaren-Regiment in Danzig-Langfuhr. In dieser Stellung hat er jetzt zum zweiten Male den Distanzritt erfolgreich mitgemacht, so daß der Preis — ein großer silberner Pokal — dauernd in seinen Besitz übergeht.

— **Quittungskarten beim Todesfall.** Durch Erlaß des Oberpräsidenten zu Danzig sind die Standesämter angewiesen, vom 1. April 1907 ab die regulären Quittungskarten-Ausgabestellen von dem Ableben einer jeden nach dem Invaliditäts-Versicherungsgesetz versicherten Person in Kenntnis zu setzen und gleichzeitig dem den Todesfall Anmeldenden eine gedruckte Aufforderung auszuhändigen, dafür zu sorgen, daß die Quittungskarte des nach seiner Anzeige Verstorbenen bei der Polizeibehörde abgeliefert werde. Für diese Anordnung ist es gleichgültig, ob die verstorbene Person bei der westpreußischen oder einer anderen Versicherungsanstalt des Reiches versichert war. Die Todesanzeige ist dann der Landesversicherungsanstalt zu Danzig einzusenden, auch dann, wenn eine Quittungskarte nicht mehr einzuziehen war. Der Einsendung bedarf es nicht, wenn ein Versicherungsverhältnis offenbar nicht bestand.

— **Die neuen Eisenbahnfahrkarten,** wie sie nach der Personentarifreform zur Einführung gelangen werden, liegen den Druckereien der Staatsbahnen jetzt im Muster vor. Aeußerlich unterscheiden sich die Fahrkarten der einzelnen Wagenklassen (1. bis 4.) durch die Farben gelb, grün, braun und grau. Die für die Schnellzüge (bisher D-Züge) bestimmten Karten haben einen senkrechten Mittelstrich von roter Farbe, ohne den sie nur für Eil- oder Personenzüge gültig wären. Für den Uebergang aus Zügen der letzten Gattung in Schnellzüge hat der Reisende eine Zuschlagskarte zu lösen; diese ist von weißer Farbe und für die drei Klassen (1. bis 3.) dadurch gekennzeichnet, daß sie einen breiten Mittelstreifen (von gelber, grüner oder brauner Farbe) trägt. Die Preise dieser Zuschlagskarten bemessen sich, wie bekannt, nach den Zonen bis 75 Kilometer, bis 150 und über 150 Kilometer. Außerdem gibt es noch Umwegs- und Zulösekarten. Die ersteren von weißer Farbe mit dem schrägen, farbigen Klassenstreifen sind für die Benutzung einer längeren, auf der Fahrkarte nicht verzeichneten Strecke bestimmt, die letzten von hellroter Farbe mit dunkelrotem Streifen, stellen eigentlich nur Quittungen über gezahlte Strafgelder dar, wie sie für verspätete Lösung von Fahrkarten, versuchte Fahrgeldhinterziehung usw. in der Verkehrsordnung vorgesehen sind. Auf den Personenfahrkarten fällt uns eine unter der Klassenbezeichnung befindliche Zahl auf; es ist die Nummer der Gepäckzone, die dem Abfertigungsbeamten die Berechnung der Gepäckfracht erleichtert. Was endlich die zusammenstellbaren Rundreisehefte anbetrifft, so ist, abgesehen von der neuen Preisberechnung, zu bemerken, daß die einzelnen Strecken andere Nummern (Reihenzahlen) als bisher erhalten.

— **Beförderungsaussichten der älteren Zivilanwärter der Eisenbahnverwaltung.** Ein Erlaß, der die Zivilanwärter von den Beförderungsstellen 1. Klasse des mittleren nichttechnischen Eisenbahndienstes ausgeschlossen hätte, ist nicht ergangen. Die Beförderungsstellen 1. Klasse — darunter die Stellen für Eisenbahnsekretäre, Oberbahnhofsvorsteher, Obergütervorsteher und Oberkassenvorsteher — sind zur Hälfte den Militäranwärtern und zur Hälfte den Zivilanwärtern vorbehalten. Sie bilden für die Stellenverteilung eine zusammengehörige Gruppe. Da sich nun in letzter Zeit unter den Anwärtern für eine Eisenbahnsekretärstelle keine Militäranwärter befanden, fielen alle Eisenbahnsekretärstellen den Zivilanwärtern zu, und es mußte dafür ausgleichsweise eine gleiche Anzahl von Obervorsteherstellen den Militäranwärtern überwiesen werden. In der Beförderung der älteren Zivilanwärter des Außendienstes ist dadurch eine vorübergehende Verzögerung eingetreten. Eine Beförderung ist ihnen aber nicht völlig versagt worden. Sie rücken im Fall eines dienstlichen Bedürfnisses neben den jüngeren noch für den Bureaudienst angenommenen Zivilanwärtern in Eisenbahnsekretärstellen ein, und sie werden auch zu Obervorstehern befördert, soweit geeignete Militäranwärter für die betreffende Stelle nicht vorhanden sind. Die Zahl der für eine Beförderungsstelle 1. Klasse geeigneten Militäranwärter ist gegenwärtig gering; es ist anzunehmen, daß sie schon in nächster Zeit zur Besetzung der den Militäranwärtern vorbehaltenen Hälfte der Beförderungsstellen nicht mehr ausreichen wird. Auch werden in längstens zwei Jahren jüngere, nur für den Bureaudienst angenommene Zivilanwärter nicht mehr vorhanden sein. Die in der Beförderung der älteren Zivilanwärter des Außendienstes eingetretene vorübergehende Verzögerung wird also nur noch von kurzer Dauer sein; demnächst werden die Beförderungsaussichten dieser Beamten voraussichtlich recht günstig werden. Das Endgehalt der erwähnten älteren Zivilanwärter wird außerdem in der jetzt von ihnen bekleideten Etatsstelle am 1. April d. J. von 3000 auf 3600 Mark erhöht worden. Darauf, daß die Militäranwärter infolge des Heeresdienstes erst 12 bis 14 Jahre später in den Eisenbahndienst eintreten können, als die Zivilanwärter, wird bei gleichen Fähigkeiten stets Rücksicht genommen.

— **Die national-liberale Vereinigung** hat dem allgemeinen Deutschen Wahlverein den Betrag von 200 Mark überwiesen.

— **Der deutsche Wählerkommers** findet am nächsten Sonntag noch nicht statt.

— **Der Ortsverein der Tischler** (Hirsch-Duncker) feiert am 9. Februar im Schützenhause Mocker sein Wintervergnügen. Das Programm zu diesem Feste ist sehr sorgfältig gewählt, verspricht daher einen großartigen Verlauf. Es sind daher die Gewerkvereinler aller Berufe, sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen.

— **Die Leidtragenden der Nordischen Elektrizitäts- und Stahlwerke.** Als Hypothekengläubiger der unglückseligen Nordischen Elektrizitäts- und Stahlwerke figurieren zu gleichen Rechten an erster Stelle:

1. Königliche Seehandlung mit . .		Mk. 1 950 000,–
2. a) Stadt Danzig	Mk. 250 000,–	„ 325 000,–
b) Norddeutsche Kreditanstalt	„ 75 000,–	
3. Danziger Privat-Aktienbank		„ 325 000,–
4. Aktiengesellschaft Holm		„ 325 000,–
5. a) Oberschlesische Eisenindustrie	Mk. 182 000,–	
b) Bismarckhütte	„ 55 900,–	
c) Oberschlesische Eisenbahn-Bedarfsgesellschaft	„ 87 100,–	„ 327 000,–
		Mk. 3 250 000,–

Außerdem haben eine Hamburger Bankfirma, teilweise auch Berliner Großbanken, namentlich aber die Seehandlung, welche die beiden Sanierungen geleitet hat, größere Barvorschüsse gegen Verpfändung von Außenständen und Fertigfabriken ꝛc. gewährt. In diesen Kreisen dürfte sich auch die Mehrheit der Aktien befinden, ein Posten von Aktien ist auch im Besitz der Kreditanstalt Dresden. Die Danziger Privataktienbank hat außer ihrer erststelligen Hypothekenbeteiligung von 325 000 Mark Engagements mit der Nordischen. Für einen etwaigen Ausfall an dieser Position hat die Bank bereits in den Vorjahren größere Rücklagen gemacht, so daß sie einen nennenswerten Verlust nicht mehr befürchtet. Die Aktiva der Nordischen Elektrizitäts- und Stahlwerke sind nur äußerst gering gegenüber den nicht bevorrechtigten Forderungen, so daß die Gläubiger nur auf eine sehr kleine Quote zu rechnen haben dürften. Die prekäre Situation der Gesellschaft ist ja schon seit langer Zeit weit und breit bekannt, so daß Warenlieferungen an das Werk nur gegen bar erfolgen, wodurch die geringe Aktivmasse erklärlich ist. Was irgend wie verpfändbar war, ist verpfändet worden. Lieferungsverträge haben bestanden, doch ist noch nicht bekannt, in welchem Umfange diese vom Konkursverwalter übernommen werden.

— **Der Verband Westpr. Frauenvereine** hält bekanntlich am 10. und 11. Februar in Thorn seine zweite Hauptversammlung ab. Die Teilnahme von Herren an dem gemeinsamen Mittagessen im Artushof wäre sehr erwünscht. Bemerkt sei, daß die Besichtigung der staatlichen Fortbildungsschule sich nur auf die Abteilung für Mädchen-, Haushaltungs- u. Gewerbeschule erstrecken wird.

— **Ibsen-Theater.** Bekanntlich gastiert am nächsten Montag in unserem Stadttheater die internationale Turnee Marie Rehoff, ein Ibsen-Theaterensemble, das bereits nennenswerte Erfolge zu verzeichnen hat. Zur Aufführung gelangt „Die Frau vom Meer." Ueber ein Gastspiel im Bellevuetheater in Stettin schreibt der dortige „Generalanzeiger" u. a.:

Der Stimmungsgehalt dieser Meeressinfonie ist gewaltig wie der Stoff, aus dem sie floß. Mit psychologischer Schärfe sind die Figuren erfaßt, und keine Falte ihrer Seele bleibt uns verborgen. Sie uns zu deuten, ist eben eine große Kunst, wie sie im Rahmen des täglich

wechselnden Reportoires gewöhnlich nicht erreicht wird. Darum hören und sehen wir gern einmal auch ein auswärtiges Ensemble, das in wirklich hervorragend feiner, intimer Weise den Fäden der Dichtung nachging. Der Zusammenschluß aller Kräfte zu einem stilvollen Ganzen und wirklich geschlossenen, scharf durchleuchtenden Bildern gab dem Stück seinen Reiz. Das Interessanteste aber bot uns Marie Rehoff als Frau vom Meere, die uns in psychologischer Schärfe die Quellen aufdeckte, aus denen diese Figur zusammenfloß. Das krankhaft Nervöse, die scheue, leidenschaftliche Angst des Weibes, das sich vor seinen dunklen Instinkten in die Liebe zu dem treuen, guten Manne flüchtet, trat oft mit wundervoller Deutlichkeit in die Erscheinung. Es lag etwas in ihrer geheimnisvollen Sprache, ja in den Farben und Falten des Gewandes, was jenen Eindruck verstärkte. Nicht aus den Worten nur klang die Sehnsucht hervor, ihr Schimmer lag auf der ganzen Gestalt. Und als dann am Schluß das Traumhafte fiel, gab sie uns großes, echtes Menschentum aus voller Seele. Herr Wolter schuf mit warmen Tönen und klaren Augen das rührendste Bild selbstloser Liebe, wie es uns in dem Wangel entgegentritt, Herrn Burgarth fiel die undankbare Aufgabe zu, den fremden Mann vom Meere zu zeichnen, der hinter den Vorstellungen Ellidas in seiner dämonischen Kraft erheblich zurückbleiben muß. Er gab die Rolle mit guter Maske, wie Ibsen es vorschreibt, ein Antlitz voll Energie in düsterer Melancholie. Darüber hinaus ging er nicht, und das war das Rechte. Dieser Meermann ist keine Spukgestalt, nur auf die kranke Ellida wirkt er mystisch. Die ältere, stille, von Sehnsucht noch Freiheit und Leben erfüllte Tochter Wangels stattete Frl. Malten natürlich aus, Frl. Steger brachte als Backfisch Hilde die unbewußte, liebenswürdige Keckheit, Herr Falk zeichnete mit Glück den herzensguten, verliebten Lyngstrand. Sonst war hier alles geschehen, um das Interesse des Publikums zu stärken.

– **Allgemeine Ortskrankenkasse.** Der Jahresabschluß pro 1906 zeigt eine bedeutende Zunahme gegenüber dem Vorjahre. Die in Betracht kommenden Ziffern des Vorjahres sind in Klammern beigefügt. Die Mitgliederzahl betrug durchschnittlich 6392 (5375). Erkrankungsfälle, bei denen die Mitglieder Krankengeld erhielten, waren im ganzen 2187, (1700), darunter bei 1912 (1528) Männern und 275 (172) Frauen zu verzeichnen. Von den Krankheitstagen, für die eine Unterstützung bewilligt wurde, entfallen 31 588 (5147) auf männliche und 25 187 (4181) auf weibliche Mitglieder. Für 40 (31) Mitglieder wurde Sterbegeld entrichtet. Der Rechnungsabschluß pro 1906, dem wir gleichfalls den des Vorjahres gegenüberstellen, ergibt folgendes Bild:

Einnahme: 1. Kassenbestand zu Beginn des Rechnungsjahres 1906 ausschl. Reservefonds 9 993,15 (8 470,16) Mk., 2. Zinsen 4 256,25 (4 127,25) Mk., 3. Eintrittsgelder 641,05 (756,15) Mk., 4. Beiträge 84 899,04 (66 373,20) Mk., 5. Ersatzleistungen von auswärtigen Kassen 1 311,67 (798,65) Mk.. Ersatzleistungen von Berufsgenossenschaften und Arbeitgebern aus Regressen 1 902,09 (2 457,39) Mk., 6. Zurückgezogene Kapitalien – (2 000,00) Mk., 7. Sonstige Einnahmen 269,20 (611,74) Mk., zusammen: 103 272,95 (85 644,54) Mk.

Ausgabe: 1. Aerztliche Behandlung 14 606,55 (12 154,80) Mark, 2. Arzneien 11 812,52 (10 337,84) Mk., 3. Krankengeld: a) 37 542,33 (28 279,20) Mk., b) Angehörige der Mitglieder 1 467,87 (1 513,47) Mk. 4. Unterstützung an Wöchnerinnen 294,40 (162,40) Mk., 5. Sterbegelder 3 391,45 (2 673,00) Mk., 6. Kurkosten an Krankenanstalten 8 175.00 (6 306,37) Mk., 7. Ersatzleistungen an auswärtige Kassen 475,15 (390,70) Mk., 8. Zurückgezahlte Beiträge und Eintrittsgelder 172,25 (15,24) Mk., 9. Zuführung zum Reservefonds resp. Kapitalanlagen 3 000 (5000) Mk., 10. Verwaltungskosten: a) Persönliche 7 643,10 (6 670,66) Mk., b) Sächliche 1 702,05 (1 352,91) Mk., 11. Sonstige Ausgaben 926,94 (794,80) Mk., zusammen: 91 208,61 (75 651,39) Mark.

Der sich hieraus ergebende Ueberschuß von 12 063,84 Mk. wird als Betriebsfonds auf das Rechnungsjahr 1907 übernommen. Der Reservefonds hatte bisher einen Bestand von 90 000 Mk; nach Zuführung der jetzt überwiesenen 3000 Mk. beträgt das Reservevermögen der Ortskrankenkasse 93 000 Mk.

– **Stadttheater.** Heute Feitag zum 8. Male „Husarenfieber". Sonnabend, das Gustav Kadelburgsche Lustspiel: „Der Familientag". Familientag ist hier vor 2 Jahren mit großem Erfolge aufgeführt worden. Im Stück selbst ist das gesamte Personal beschäftigt. – Sonntag, nachmittag 3 Uhr, wird (bei halben Kassenpreisen) „Die Waise aus Lowood", Sonntag, abends 7½ Uhr, „Die offizielle Frau", Schauspiel in 5 Akten von Hans Olden gegeben. Das Stück ist nach der berühmten Novelle von Savage von Hans Olden dramatisiert. Die Novelle hat einen Weltruf erreicht, durch die ungemein spannende Handlung, durch die geschickte Charakterisierung der Hauptfiguren, durch den glänzenden Stil, in dem die Erzählung geschrieben. Durch die Dramatisierung gewinnt das Ganze noch an Wirkung. – Voranzeige: Montag, den 11. Februar, abends 8 Uhr, außergewöhnliche Vorstellung. Einmaliges Gastspiel des Ibsen-Theaters: Internationale Tournee Marie Rehoff „Die Frau vom Meer". Billetts sind schon heute an der Kasse zu haben. (Siehe Anschlag.)

– **Seine Trunkenheit schwer zu büßen** hat der Arbeiter Ordon von hier. Er war beim Holzhafenbau in Korceniec beschäftigt und hatte sich gelegentlich einer Lohnzahlung einen solchen Rausch angetrunken, daß ihn seine Kameraden in einer Baracke unterbrachten und dortselbst trotz der gewaltigen Kälte liegen ließen. Als der Trunkene gefunden wurde, waren ihm die Gliedmaßen schon derartig erfroren, daß ihm Hände und Füße im Thorner Krankenhause abgenommen werden mußten. Ordon, der auf so entsetzliche Weise zum hilflosen Krüppel geworden ist, steht noch in jungen Jahren, ist aber verheiratet und hat eine zahlreiche Familie.

– **Gefunden:** Ein Pompadour, ein Muff und eine Herrennickeluhr nebst Kette.

– **Zugelaufen:** Ein gelber Teckel und ein weißer Pudel.

– **Meteorologisches.** Temperatur – 20, höchste Temperatur – 7, niedrigste – 22, Wetter: heiter; Wind: ost; Luftdruck 28,2.

– **Der Wasserstand der Weichsel** bei Thorn betrug heute 1,26 Meter über Null.

Stadt-Theater.

„Salome", Tragödie in 1 Akt von Oskar Wilde. – Musik von Max Marschalk und Friedrich Beermann. (Spielleiter: Arthur Rundt).
„Fritzchen", Drama in Akt von Hermann Sudermann. (Spielleiter: Leopold Weigel).

Auf den hervorragenderen deutschen Bühnen nimmt gegenwärtig „Salome" einen Ehrenplatz ein, jedoch nicht die Oskar Wildesche Tragödie, sondern die Oper „Salome". Der Komponist Strauß hat allerdings die Tragödie des englischen Dichters als Unterlage für seine Schöpfung verwandt, so daß auch die Tragödie auf das Interesse des Publikums nicht minder Anspruch erheben dürfte, als die Oper in Deutschland und weit darüber hinaus findet. Die Kosten und der enorme Aufwand, den die Straußsche Oper „Salome" erfordert, machen eine Aufführung dieser Neuheit an den kleineren deutschen Bühnen schon von vornherein illusorisch. Man muß sich daher mit dem Urbild in der Wildeschen Fassung „begnügen" und kann dabei doch ganz gut auf seine Rechnung kommen. Wenn hier der Ausdruck „begnügen" angewandt ist, so dürfte man damit dem Autor gegenüber wohl doch in einem gewissen Unrecht sein; denn die Tragödie von Oskar Wilde enthält so viel prächtige Bilder und schöne Szenen, so viel Farbenreichtum in Wort und Bild, daß man bei einer klassischen Wiedergabe einen ästhetisch herrlichen Genuß haben kann.

Der biblische Stoff ist jedermann geläufig, so daß es sich erübrigt, auf den Inhalt der Tragödie näher einzugehen. Ausschlaggebend für den Erfolg der Wildeschen „Salome" ist nicht: was hier zu einem Bühnenwerk verarbeitet worden ist, sondern wie sich der Stoff in der Hand des Meisters zu einem einheitlichen Ganzen geformt hat, wenngleich nicht zu verkennen ist, daß auch auf den Inhalt ein gewisser Wert gelegt werden muß. Oskar Wilde hat mit unnachahmlichen Flammenworten für die wilden, stürmischen Herzensregungen ausdrucksvolle Sätze geprägt, für den Ausdruck menschlicher Leidenschaften hinreißende Formen gefunden, so daß es leicht verständlich wird, wenn hier der Komponist Strauß ein dankbares Feld für die unvergleichliche Sprache der Musik zu finden gemeint hat. In der Tat, der Zuschauer wird von der Macht der Worte ergriffen, sein Fühlen und Empfinden wird von „Salome" ganz ausgefüllt, falls – die Titelrolle in bewährten Händen ruht. Für eine erstklassige Schauspielerin ist in der Wildeschen „Salome", wie kaum in einem anderen Werk, günstige Gelegenheit geboten, ihr wahres Talent zu erproben. Der Tonfall in der Stimme, der sich der jeweiligen Situation streng anzupassen hat, die wohlüberlegten Stellungen auf der Bühne, namentlich in der Begegnungsszene mit Jochanaan, wo Salome, in wilder Leidenschaft entflammt, den Propheten für sich zu gewinnen trachtet, erfordern viel Takt und Kunstverständnis und dann der berühmte Schleiertanz die elegante Gewandtheit einer Prima-Ballerina, An der Wildeschen Salome muß alles Leben atmen, Leben sprühen, sie muß den Zuschauer mit fortreißen in ihrer wilden Leidenschaft, dann ist sie echt, eine wahre Vertreterin der Darstellungskunst. Wir geben zu, daß nur wenige auf der Stufenleiter der Kunst die höchste Sprosse erklimmen, weil die Anforderungen zu hohe sind.

Bei der gestrigen Aufführung von Oskar Wildes „Salome" in unserem Stadttheater war die Titelrolle Edith Jamrath anvertraut. Die Dame gab sich redlich Mühe, ihrer Rolle gerecht zu werden, erzielte auch einige nicht üblen Momente, im großen Ganzen zeigte sie sich aber der, das muß betont werden: schwierigen Partie nicht voll gewachsen. Wir wollen daraus gegen die Dame keinen Vorwurf erheben, im Gegenteil, ihr künstlerisches Streben gebührend anerkennen. Für die Gemahlin des Tetrarchen Herodes, Herodias, fand Elisabeth Toran den rechten Ton. Leander Knauth war ein klassischer Herodes. Fritz Göbel hielt in der Rolle des Jochanaan verständig Maß und Ziel. Gut gab auch Curt Paulus den schwärmerischen Hauptmann der Wache. Die übrigen Herrschaften hielten sich geziemend im Hintergrund. – Die Regie war tadellos.

Die Direktion des Stadttheaters hat sich durch die Aufführung der Wildeschen „Salome" den Dank aller Theaterfreunde erworben. Die Tragödie dürfte sicherlich noch eine Wiederholung erleben, deren Besuch wir jedermann empfehlen können.

Ein zweiter Einakter: „Fritzchen", Drama von Hermann Sudermann, ging der Aufführung der „Salome" voraus. Inhalt: Ein Leutnant, der bei einem Tête-à-Tête mit einer verheirateten Frau von deren Gemahl überrascht und gezüchtigt wird, zum Schlusse im Duell fallen muß. Dem Werk haftet, wie so vielen Einaktern, die von manchen Herren Poeten mit einer Geschwindigkeit von 0,0 in die Welt gesetzt werden, etwas Unvollkommenes, Unvollendetes an. Sie muten als eine Einzelszene aus einem größeren Drama an. Diesem Eindruck konnten sich, wie man bei der gestrigen Aufführung zu beobachten reichlich Gelegenheit gehabt, viele nicht entziehen, die das Stück gestern zum ersten Male gesehen. Nachdem der Vorhang bereits gefallen war, schien man noch auf den weiteren Fortgang der Handlung zu warten. Erst als man sich über die Situation klar geworden, unternahmen viele die übliche Promenade im Foyer.

„Fritzchen" wurde im übrigen, mit Curt Paulus in der Titelrolle, flott gespielt. Leopold Weigel als Fritzchens Vater und Louise Erardi, seine Frau, waren gut auf dem Damm, Martha Gerald, deren Nichte, dagegen anscheinend nicht bei bester Laune.

Das Theater war gut besucht.



Eine selbstmörderische Familie ist die des Droschkenkutschers Brendemühl in Berlin. Vor sieben Jahren erhängte sich eine Schwester der Frau B. wegen heftiger Kopfschmerzen, diese selbst dann ein Jahr später wegen eines inneren Leidens und in einem Anfall von Nervosität folgte ihnen kürzlich der Mann selbst. Die Einsamkeit hatte ihn nervös gemacht.

Eine französische Nordpolexpedition. Wie aus Paris berichtet wird, wollen sich auch die Franzosen energisch an der Polarforschung beteiligen und eine arktische Expedition ausrüsten, die der frühere Seeoffizier Kapitän Bénard leiten wird. Das Organisationskomitee trat dieser Tage zu einer Sitzung zusammen. Das Schiff, das zu dieser Expedition verwendet werden soll, wird den Namen „Jacques Cartier" nach dem französischen Seefahrer, der in den Jahren 1534 und 1541 Expeditionen nach Neufundland und Kanada unternahm, führen.



Bromberg, 8. Februar. Infolge Einatmens von Kohlengas ist der Lehrer Haupt in Dreidorf **erstickt.** In diesem Winter sind allein im Bromberger Bezirk bisher etwa 20 Personen an Kohlengasvergiftung gestorben.

Tolkemit, 8. Februar. Wegen Verdachts der Unterschlagung und Urkundenfälschung ist der **Stadtkämmerer** Sassenhagen verhaftet.

Nakel, 8. Februar. Die Schüler Susala, Czulkowski und Rolow sind vom Gymnasium **relegiert,** weil deren Geschwister in der Volksschule im deutschen Religionsunterricht **streiken.**(?)

Posen, 8. Februar. Erst jetzt wird die vollständige **Kandidatenliste,** die das Domkapitel in Gnesen aufgestellt hat, bekannt; sie lautet: 1. Weihbischof Dr. Likowski-Posen, 2. Domherr Jedzink-Posen, 3. Domherr Kloske-Gnesen, 4. Domherr Prälat Poninski-Koscielec, 5. Domherr Echaust-Posen, 6. Prälat Landtagsabgeordneter Dr. v. Jazdzewski-Schroda.

Stuttgart, 8. Februar. In Württemberg steht die **Erhöhung der Tarife** für Briefe, Postkarten, Drucksachen und Warenproben im Orts- und Vorortsverkehr bevor.

Straßburg, 8. Februar. In Wolfganzen wurde Gastwirt Wölflin **auf der Jagd** von einem Jagdgenossen durch Unvorsichtigkeit **erschossen.**

Genf, 8. Februar. Hier ist der Privatdozent an der Universität Dr. Lyon, ein Russe, von einem Tramwagen überfahren. Er ist seinen Verletzungen erlegen.

Buenos Aires, 8. Februar. In San Juan ist aus kleinen Unruhen eine **Lokalrevolution** entstanden. Die Revolutionäre sollen die Regierungsmgitlieder gefangen genommen haben. Bei dem Kampfe gab es Tote und Verwundete.

Kurszettel der Thorner Zeitung
(Ohne Gewähr.)

Berlin, 8. Februar		7. Feb.
Privatdiskont	4½	4½
Österreichische Banknoten	85,10	85,05
Russische „	215,85	215,70
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	98,–	98,–
3 pZt. „	86,90	86,75
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	98,–	98,–
3 pZt „	86,90	86,75
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	101,–	101,–
3½ pZt. „ „ 1895	–,–	–,–
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	94,80	95,–
3 pZt. „ „ II „	84,50	84,50
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	91,60	91,50
4 pZt. Russ. unif. St.-R.	73,60	73,80
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	90,60	90,80
Gr. Berl. Straßenbahn	182,60	182,75
Deutsche Bank	243,40	243,40
Diskonto-Kom.-Ges.	186,10	186,–
Nordd. Kredit-Anstalt	122,75	122,50
Allg. Elektr.-A.-Ges.	212,–	211,60
Bochumer Gußstahl	243,50	244,50
Harpener Bergbau	220,20	220,25
Laurahütte	243,–	243,–
Weizen: loko Newyork	85¾	85⅛
„ Mai	190,25	187,75
„ Juli	191,–	188,25
„ September	184,50	–,–
Roggen: Mai	177,75	175,25
„ Juli	178,25	175,75
„ September	–,–	166,50

Reichsbankdiskont 6%. Lombardzinsfuß 7%.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag, den 10. Februar.

Altstädtische evangelische Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.

Neustädt. ev. Kirche. Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Heuer. Nachher Beichte und Abendmahl. Nachm. 5 Uhr: Kein Gottesdienst.

Garnisonkirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven. Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst. (Missionsstunde.) Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Evang.-lutherische Kirche (Bachestr.) Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst. Herr Pastor Wohlgemuth. Mittwoch abends 8 Uhr: Passionsandacht. Derselbe.

Reformierte Kirche. Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst. Herr Prediger Arndt.

Evang. Gemeinschaft. Coppernicusstraße 13 I. Vorm. 9½ Uhr: Herr Prediger Hassenpflug. Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst. Nachm. 5½ Uhr: Jugendverein. Montag bis einschl. Freitag jeden Abend 8¼ Uhr: Evangelisations-Versammlung.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn. Lokal: Evangelisations-Kapelle, Bergstr. (beim Bayern-Denkmal), Kulmer Vorstadt. Nachm. 2 Uhr: Sonntagsschule. Nachm 4½ Uhr: Evangelisations-Versammlung. Jedermann herzlich willkommen.

Baptisten-Kirche. Heppnerstraße. Vormittags 9½ Uhr, nachm. 4 Uhr: Gottesdienst.

Thorner Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz. Nachm. 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinslokale, Gerechtestr. 4, Mädchen-Mittelschule.

Christl. Verein junger Männer Tuchmacherstr. 1. Abends 8 Uhr: Versammlung.

Die Heilsarmee Turmstraße 12 I. Nachm. 2½ Uhr: Kinderversammlung. Nachm. 4½ Uhr: Lob- und Dankversammlung und abends 8 Uhr: Heilsversammlung. Montag, den 11. 2, abends 8 Uhr: Große Extraversammlung, geleitet von Stabskapitän G. Schade. Jedermann herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Mädchenschule zu Mocker. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Johst. Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. Gemeinde Rudak-Stewken. Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst in Rudak. Danach Unterredung mit den eingesegneten Mädchen. Herr Prediger Hammer.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die überaus reichen Kranz- und Blumenspenden anläßlich der Beerdigung unserer teuren Entschlafenen, der Frau **Martha Thomas** sagen herzlichsten Dank

Thorn, den 7. Februar 1907

Die Hinterbliebenen.

Restaurant Artushof.

Inh.: Rich. Picht.

Sonnabend, den 9. Februar 1907, abends 8 Uhr:

Grosses Bockbierfest

Anstich von Bockbier

aus der Königl. Bayer. Staatsbrauerei „Weihenstephan".

Wiener Café Thorn-Mocker.

Neu! Neu! Neu!

Sonntag, den 10. Februar, von 5 Uhr ab:

Zum ersten Mal!

Große Gala-Vorstellung.

Besonders hervorzuheben: **Automaten-Theater.**

Sensationell! Sensationell!

Die Ausbrecherin Alvira. – Die Enthüllungen in der Magie.
Auftreten des Tanz- und Charakter-Komikers **Blümchen** aus Thorn.

Neu! Die Enthüllung der Geistertafel **Neu!**
ohne Konkurrenz, und andere amüsante und lehrreiche Neuheiten.

Zur Vorstellung: Konzert v. d. Kapelle des Infanterie-Regiments 176.

Nach der Vorstellung etwa 7 Uhr:

Großes Kappen- und Bockbierfest.

Zur Verlosung kommt ein großer schöner Ziegenbock – Der Tanz dauert bis früh um fünfe süße Maus.

Dienstag, den 12.: Der letzte gr. Fastnachts-Maskenball.

Es werden, wie bekannt, die 5 schönsten Damen- und 5 Herren-Masken prämiiert.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen.

Es ladet freundlichst ein **Fr. Woelk.**

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Schneidermeisters **August Kühn** in Thorn ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, sowie zur Anhörung der Gläubiger über die Erstattung der Auslagen und die Gewährung einer Vergütung an die Mitglieder des Gläubigerausschusses, der Schlußtermin auf

den 9. März 1907,
mittags 12 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgericht hierselbst – Zimmer Nr. 37 – bestimmt.

Thorn, den 7. Februar 1907.

Wierzbowski,
Gerichtsschreiber des Königl. Amtsgerichts.

Geschäfts-Eröffnung.

Neben meiner seit 10 Jahren bestehenden **Möbelfabrik** habe ich

Neustädtischer Markt 23

nahe dem Kgl. Gouvernement, eine

Möbel-Handlung

verbunden mit einer

Tapezier- und Dekorations-Werkstatt

eröffnet. Außer **kompletten Wohnungs-Ausstattungen** von der einfachsten bis zur elegantesten Ausführung werde ich stets eine reiche Auswahl aller Arten Möbel unterhalten und lade ich zur Besichtigung meines Lagers ein, um sich persönlich von der Solidität und Preiswürdigkeit zu überzeugen.

Ich bitte, auch mein neues Unternehmen durch gleiches Vertrauen, wie es mir bisher entgegengebracht wurde, und durch freundlichen Zuspruch gütigst unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Paul Borkowski
Tischlermeister.

Möbel-Ausstattungs-Magazin

S. Wachowiak, Tischlermeister

Gerechtestr. 19/21 **THORN** Gerechtestr. 19/21

empfiehlt seine

selbstgefertigten grossen Möbelvorräte

in einzelnen Stücken, sowie

ganze Zimmereinrichtungen,

bestehend in Salon, Speisezimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer,

kompl. Kücheneinrichtungen zu den billigsten Fabrikpreisen.

☛ **Teilzahlung auf Wunsch gestattet.**

Bekanntmachung.

Bei der diesseitigen Verwaltung ist eine

Nachtwächterstelle

zum 1. April 1907 zu besetzen. Das Gehalt beträgt im Sommer 45 M. und im Winter 50 M. monatlich. Außerdem wird Lanze, Seitengewehr und im Winter eine Burka geliefert.

Bewerber wollen sich bei Herrn Polizei-Inspektor Zelz persönlich unter Vorzeigung ihrer Papiere melden.

Militäranwärter werden bevorzugt.

Thorn, den 7. Februar 1907.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es wird beabsichtigt, im Etatsjahr 1907 folgende Bauten auszuführen:

1. Am rechten Weichselufer
   4 Buhnen bei Kaschorek von km 13,05 bis 13,65,
   2 Buhnen bei Alt-Thorn–Gurske von km 27,30 bis 27,50.
2. Am linken Weichselufer:
   1 Buhne bei Groß-Nessau, km 24,10 Verlängerung des Deckwerks Groß-Nessauer Hafenkämpe von km 28,40 bis 28,63.

Gemäß § 2 des Strombauverwaltungsgesetzes vom 20. August 1888 habe ich am **Mittwoch, den 27. Februar dieses Jahres, vormittags 11 Uhr** im Amtszimmer der Wasserbauinspektion Thorn, Brombergerstraße 22, Termin anberaumt, in welchen die Regulierungspläne vorgelegt, erläutert und etwaige Einwendungen seitens der Interessenten entgegengenommen werden.

Bis zum 6. März dieses Jahres liegen die Pläne in dem oben erwähnten Amtszimmer aus und können während der Dienststunden eingesehen werden, auch sind etwaige Einwendungen bis zu diesem Zeitpunkt schriftlich bei mir einzureichen.

Thorn, den 5. Februar 1907.

Der Wasserbauinspektor.
Tode, Baurat.

Gewerbeschule zu Thorn.

Anfang April d. Js. wird die dritte Klasse der **Bauschule** und ein neuer Jahreskursus für **Handelsschüler** eröffnet.

Anmeldungen sind baldigst an die Direktion, durch welche die Lehrpläne kostenfrei bezogen werden können, zu richten.

Opderbecke, Professor.

Sohn achtbarer Eltern

der die Mittelschule mit Erfolg durchgemacht hat, wird als

Lehrling

für das **Kontor gesucht.**

Gustav Weese.

Einen Lehrling

suche ich zum April d. Js. für meine **Buchhandlung.**

E. F. Schwartz.

Eine Kassiererin

mit **Kenntnis der Buchführung** sucht zum **sofortigen Eintritt**

Ewald Schmidt.

Blusen- und Taillenarbeiterinnen

finden dauernde Beschäftigung.

J. Strohmenger, Gerberstr. 25.

Ein fast neues Billard

mit Kerkau-Banden ist sofort zu verkaufen. Angebote unter **430** an die Geschäftsst. d. Zeitung erb.

Offene Spazierwagen,

darunter mehrere Kabrioletts, 4sitzig. Braek, feinachsiger Jagdwagen, auch leichter Geschäftswagen, stehen billig zum Verkauf bei

Wagenbauer F. Mikolajczak.
Thorn, Heiligegeiststraße 6.

Goldene Medaille.





Mode-Salon

Marcus

bisher Berlin, jetzt

Thorn, Coppernicusstrasse 3.

Atelier für französ. Kostümes und elegante Damen-Moden
Anfertigung nach Mass.
Modelle zur Ansicht.

Prämiiert Paris 1902.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von **10** Pf. an
Gold-Tapeten „ **20** „ „
in den schönsten u. neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 167. **Gebr. Ziegler, Lüneburg.**

Junges Fleisch

Roßschlächterei Coppernicusstr. 8.

Das Grundstück

Bäckerstr. 47 u. Grabenstr. 28

ist unter günstigen Bedingungen zu **verkaufen.**

In meinem Grundstück Thorn **Grabenstraße 36 und Klosterstr.** 14 sind **8 Wohnungen u. 2 Läden** vom 1. 4. 07 oder früher zu vermieten. Die Wohnungen nach der (Theaterseite) Grabenstraße haben Balkons und Badeeinrichtungen. Die Läden einschließlich Wohnung eignen sich vorwiegend für Getreide-, Futter-, Mehl- und Vorkostgeschäfte. Die Einrichtung der Läden geschieht auf Wunsch d. Miet. Z. erfr. b. **R. Tober,** Grabenstraße 16 I oder im Neubau.

Gothaer Feuerversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Im Jahre 1821 eröffnet.

Nach dem Rechnungsabschluß der Bank für das Jahr **1906** beträgt der zur Verteilung kommende Ueberschuß:

75 Prozent

der eingezahlten Prämien.

Die Mitglieder empfangen ihren Ueberschuß-Anteil beim nächsten Ablauf der Versicherung oder des Versicherungsjahres durch Anrechnung auf die neue Prämie, in den im § 11 der Satzung bezeichneten Ausnahmefällen aber bar durch die unterzeichnete Agentur.

Thorn, im Februar 1907.
Seglerstraße Nr. 5 II.

Paul Hellmoldt.

W. Katafias

Mechaniker,

Thorn, Neustädt. Markt 24,
neben Königlichen Gouvernement.



Größte Reparatur-Werkstatt und Handlung

von Motorfahrzeugen, Fahrrädern, Nähmaschinen, Schreibmaschinen, Registrierkassen, Automaten, Apparaten, Haustelegraphen und sämtlichen Ersatzteilen. – Fahrradmäntel und -Schläuche billigst.

Teilzahlung gestattet. – Telefon Nr. 447

Dieses Plakat



kennzeichnet diejenigen Geschäfte, welche **nur garantiert rein Amerikanisches Petroleum** aus den **Strassen-Tankwagen** der **Königsberger Handels-Kompagnie** führen.

Ein Vorderzimmer billig zu vermieten. Brückenstr. 21 III.

---

1 od. 2 m. Zim. sind v. sof. an 1 od. 2 Herren z. verm. Altstädt. Markt 20, I.

M.-G.-V. „Liederkranz".

Sonnabend, den 9. Februar, in den Sälen des Artushofes

2. Winter-Vergnügen.

Die passiven Mitglieder werden hierzu ergebenst eingeladen.

Anfang pünktlich $8^{1}/_{2}$ Uhr.

Der Vorstand.

Bürgergarten.

Einer größeren Festlichkeit wegen bleiben meine sämtlichen Lokalitäten am Sonnabend, den 9. Februar

geschlossen.

Emil Weitzmann.

---

1 großer Laden

mit angrenzendem Zimmer **Culmerstraße 1** von sofort zu vermieten.

Hochherrschaftl. Balkonwohnungen

mit schöner Aussicht auf Gärten; 1. Etage, 6 Zimmer; 2. Etage, 5 Zimmer; auch mit Pferdestall, von sogleich zu vermieten.

A. Roggatz, Schuhmacherstraße 12.

Eine Wohnung

von 5 Zimmern mit sämtlichem Zubehör sofort zu vermieten.

Mellienstraße 120.

Thorner Marktpreise.

Freitag, den 8. Februar 1907.
Der Markt war nur wenig beschickt.

		niedr. Preis		höch. Preis	
Weizen	100 Kg.	16	60	17	60
Roggen	„	15	20	16	30
Gerste	„	14	–	15	20
Hafer	„	15	60	16	60
Stroh (Richt-)	„	5	–	5	50
Heu	„	5	50	6	–
Kartoffeln	50 Kg.	2	60	3	50
Rindfleisch	Kilo	1	30	1	60
Kalbfleisch	„	1	10	1	60
Schweinefleisch	„	1	30	1	50
Hammelfleisch	„	1	40	1	60
Karpfen	„	1	80	–	–
Zander	„	–	–	–	–
Aale	„	–	–	–	–
Schleie	„	1	80	–	–
Hechte	„	1	40	1	80
Bressen	„	1	–	1	20
Barsche	„	–	80	1	20
Karauschen	„	1	20	1	40
Weißfische	„	–	40	–	60
Heringe	„	–	35	–	40
Flundern	„	–	70	–	80
Krebse	Schock	–	–	–	–
Puten	Stück	4	–	7	50
Gänse	„	3	50	5	–
Enten	Paar	4	–	6	–
Hühner, alte	Stück	1	60	2	50
„ junge	Paar	–	–	–	–
Tauben	„	–	90	1	–
Hasen	Stück	–	–	–	–
Blumenkohl	Kopf	–	–		–
Weißkohl	„	–	–	–	–
Spinat	Pfund	–	–	–	–
Butter	1 Kilo	2	–	2	60
Eier	Schock	5	60	6	50
Aepfel	Pfund	–	10	–	30
Apfelsinen	Dtzd.	–	40	–	90
Zwiebeln	Kilo	–	15	–	–
Mohrrüben	„	–	8	–	10

Stadt-Theater.

Sonnabend, d. 9. Febr. 1906,
abends 8 Uhr:

Der Familientag.

Lustspiel in 3 Akten von Gust. Kadelburg.

Sonntag nachm. (bei halb. Preis.):

Die Waise aus Lowood.

Schauspiel v. Charlotte Birch-Pfeiffer.

Abends $7^{1}/_{2}$ Uhr:

Die offizielle Frau.

Schauspiel von Hans Olden.

Montag: Intern. Ibsen-Tournée Maria Rehoff.

Die Frau vom Meer.

Haus- und Grundbesitzer-Verein zu Thorn.

Anfragen wegen Wohnungen sind an die Geschäftsstelle bei **Paul Meyer** in Firma **W. Boettcher, Baderstr.** zu richten.

Schulstr. 23, 1. Et., 7 Z. mit Pferdest., Garten u. all. Zub., zu erfr. b. Sand, Hot. Thorn. Hof	2000	1.2.07
Fischerstr. 55 pt., 7 Zim.	1300	„
Fischerstr. 36, 1 Et., 7 Zimmer nebst Zubehör	1200	sof.
Baderstr. 28, 2 Et., 6 Zim.	1200	1.4.07
Breitestr. 37, 2. Et., 6 Z.	1200	1. 7. ev. 1. 4.
Schuhmacherstr. 12, 2 Etg., 5 Zimmer	1100	sof.
Brückenstr. 11, 3. Etg., 5 Z.	1050	sof.
Baderstr. 23, 1 Et., 6 Zim.	1000	„
Schuhmacherstr. 12, 3. Etg., 5 Zimmer	850	sof.
Fischerstr. 36 pt., 4 Zim.	800	sof.
Altst. Markt 8, 2 Et. 4 Z.	700	1.4.07.
Brombergerstr. 58, 1 Lad.	700	sof.
Talstr. 22 pt. 4 Zimmer	600 M.	sof.
Gerberstr. 29, 2. Etg.,	575	1.4.07
Schillerstr. 20, 2. Et. 3–4 Z.	460	1.4.07
Gerechtestr. 7, 1. Etg., 2 Z.	360	sof.
Schuhmacherstr. 12, 4. Etg., 3 Zimmer	360	sof.
Neust. Markt 12, 2. Etg., ohne Küche, nach vorn	300	1.4.07
Marienstraße 11, Helle Speicherräume . . .	300	„
Junkerstr. 5, 3. Et., 2 Z. mit allem Zubehör .	275	1.4.07
Fischerstr. 9, ptr. 3 Zim.	240	sof.
Araberstr., 8 Wohnungen im Neubau.		
Zum Verkauf Culmer Chaussee Bäckerei-Grdst.		

Altstädtischer Markt 8

Wohnung, 2 Treppen hoch, 4 Zimmer und Zubehör vom 1. April zu vermieten.

Emil Golembiewski,
Buchhandlung.

☛ Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 34 — Sonnabend, 9. Februar 1907.

Der neue Reichstag und die künftige deutsche Wirtschaftspolitik.

Der Ausfall der Reichstagswahlen hat gerade den Berufspolitikern die größten Ueberraschungen gebracht, im Inlande wie im Auslande. Im allgemeinen rechnete man damit, daß die Wahlen einen Machtzuwachs der Sozialdemokratie und eine Schwächung der Rechtsparteien mit sich bringen würden, daß der in der Mitte stehende Liberalismus dabei einen recht schweren Stand haben und seine wahrscheinlichen Verluste an die Sozialdemokratie nur wettmachen dürfte durch die Eroberung einer Anzahl bisher agrarisch-konservativer Kreise. In all diesen Dingen ist just das Gegenteil eingetreten. Erfreulicherweise hat der Liberalismus eine erhöhte Zahl von Mandaten und einen in vielen Kreisen erstaunlichen Stimmenzuwachs zu verzeichnen.

Wir können immerhin den Wahlausfall nur mit „einem heiteren und nassen Auge" betrachten: so erfreulich vom liberalen Standpunkt aus die geänderte Zusammensetzung sein mag, so sicher ist, daß auf einen frischeren Luftzug und eine freiere Bewegung der Kräfte im Wirtschaftsleben weniger denn vorher zu rechnen sein wird. Mehr als je müssen die an einer freiheitlichen Wirtschaftspolitik interessierten Kreise alle ihre Kräfte einsetzen, um die jedenfalls mit verstärkter Wucht hereinbrechende agrarische Reaktion abzuwehren.

Noch in dieser Session werden dem neuen Reichstage eine Reihe von wichtigen Maßnahmen handelspolitischen Charakters zur Beschlußfassung vorliegen, und zwar handelt es sich um die Erneuerung unseres handelspolitischen Verhältnisses zu den Vereinigten Staaten, zu England, Spanien und Kanada.

Daß der neue Reichstag große Neigung zeigen wird, Erleichterungen und Reformen auf dem Gebiete der inneren Wirtschaftspolitik vorzunehmen durch Abänderung des Börsengesetzes, grundsätzliche Ausgestaltung des zollfreien Veredelungsverkehres, durch Ermäßigung der Gütertarife, durch gerechtere Verteilung der Steuerlasten u. a. m., darf wohl ebenso bezweifelt werden.

Der Blick aller wirtschaftlichen Interessenvertretungen ist immer auf die Frage gerichtet: Wie sieht die Zusammensetzung des Reichstages unter dem Gesichtspunkt unserer Aufgaben und Ziele aus, und wie können wir dazu beitragen, daß diese Zusammensetzung eine für die Interessen der von uns vertretenen Kreise günstigere wird. Ihre Beteiligung an der Wahlbewegung wird sogar, dessen sind wir sicher, mit jeder neuen Kampagne sich steigern, und an dieser in der Natur der Sache liegenden Entwicklung werden weder die wesentlich antipolitischen Neigungen der deutschen Kaufmannschaft, noch die einem solchen Eingreifen sich wiedersetzenden Neigungen der Berufs-Politiker etwas ändern können. Deshalb brauchen noch keineswegs diese Interessenorganisationen ihrem Wesen nach „politisch" zu werden, noch, wie von agrarisch-konservativer Seite gefürchtet wird, „allmählich in der Masse das Gefühl zu ertöten, daß es noch etwas höheres, größeres gibt als die gewerbliche Interessengemeinschaft."



Rosenberg. Aufgefunden ist im Walde an der Chaussee Finckenstein-Liebenau die Leiche des früheren Grundbesitzers, jetzigen Arbeiters Lemke aus Neudorf. Er war von Hause fortgegangen, um seine in Lornitz wohnenden Verwandten zu besuchen. Von dem weiten Wege ermüdet — Neudorf liegt von Bornitz etwa 30 Kilometer entfernt — ist der Unglückliche eingeschlafen und erfroren. L. war 57 Jahre alt.

Danzig. Bei der Testaments-Eröffnung ergab sich, daß der kürzlich verstorbene Ehrenkonsul Nothwanger, der der Stadt Danzig 100 000 Mk. zur Pflege von Kunst und Wissenschaft hinterlassen hat, noch eine zweite uneigennützige Bestimmung getroffen hat. Er hat seine große Bücherei der Stadtbibliothek vermacht. Sie präsentiert einen namhaften Wert.

Allenstein. Regierungsassessor Dr. Pauly aus Posen ist mit der kommissarischen Verwaltung des erledigten Landratsamtes beauftragt worden.

Pillau. Der Dampfer Putzig, der von Danzig hier ankam und in der Folge des Eisbrechers Pregel nach Königsberg dampfte, hat bei Marschenen zwischen Zimmerbude und Groß-Heydekrug Schraube und Welle verloren. Der Eisbrecher hat den Dampfer nach Königsberg geschleppt.

Königsberg. Die Organisation der Handelshochschulkurse wird den Hauptgegenstand der Beratungen bilden, die in den nächsten Tagen in unserer Stadt zwischen allen an dem großen Werk beteiligten Faktoren stattfinden sollen. Professor Diehl ist von seiner Informationsreise, die ihn nach Berlin, Köln und Frankfurt a. M. zum Studium der dortigen Handelshochschuleinrichtungen geführt hat, zurückgekehrt. In einigen Tagen werden die Konferenzen ihren Anfang nehmen. Wie die „K. Hart. Ztg." hört, wird es sich bei den Beratungen im wesentlichen um die Gewinnung eines Vertreters des Lehrfaches der kaufmännischen Technik handeln. Bei der Neuheit der ganzen Hochschuleinrichtungen hält es schwer, geeignete, sowohl praktisch kaufmännisch wie wissentschaftlich und volkswirtschaftlich durchgebildete Lehrkräfte für diesen Hauptunterrichtsgegenstand zu finden.



Thorn, den 8. Februar.

— **Die Vereinigung für staatswissenschaftliche Fortbildung** zu Berlin veranstaltet auch in diesem Frühjahr für höhere Justiz- und Verwaltungsbeamte einen sechswöchigen Fortbildungskursus, bestehend aus Fachvorlesungen aus dem Gebiete wirtschaftlicher und juristischer Staatswissenschaften, Einzelvorträgen allgemeinen Inhalts, Führungen durch die Königlichen Museen, Besichtigungen und Ausflügen. Die Vorlesungen beginnen am 4. April und enden am 11. Mai. Für die letzte Woche (12.—17. Mai) sind größere Studienreisen nach Schlesien und Pommern in Aussicht genommen.

— **Verband deutscher Post- und Telegraphen-Assistenten.** Ortsverein Thorn. Die Monatsversammlung im Artushofe wurde vom 1. Vorsitzenden mit einem Kaiserhoch eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Protokoll der Januarsitzung vorgelesen und genehmigt. Alsdann erstatteten der Schrift- und Kassenführer die Jahresberichte. Beiden wurde der Dank der Versammlung für ihre Mühewaltung ausgesprochen. Bei der nun folgenden Vorstandswahl wurden zum 1. Vorsitzenden Herr Post-Sekretär Weickhmann, zum Schriftführer Herr O.-T.-Assistent Teuber und zum Kassierer Herr O.-T.-Assistent Hecker wiedergewählt. Als 2. Vorsitzender wurde Herr O.-P.-Assistent Steckert und als Beisitzer die Herren O.-P.-Assistent Petrich und T.-Assistent Szukowski neugewählt. Kassenprüfer blieben die Herren O.-P.-Assistenten Homann und Wulff. Bei den weiteren Verhandlungen wurde die Abhaltung eines 3. Bezirkstages für nicht erforderlich erachtet; ferner wurde den Vorschlägen des Verbandsvorstandes wegen Herabminderung der Kosten für die alljährlichen Verbandstage zugestimmt. Nachdem noch Herr Hecker in beredten Worten den Anwesenden ans Herz gelegt hatte, kräftig für den Verband zu werben, wurde die Sitzung gegen 12 Uhr geschlossen.

— **Schönheit und Körpergewicht.** Bekanntlich ist auch der Ernährungszustand von beträchtlichem Einfluß auf die äußere Schönheit eines Menschen. Eine wohlbeleibte Person werden wir ebensowenig als schön bezeichnen, wie eine hagere, schmächtige Gestalt, selbst wenn die Gesichtszüge wirkungsvoll sind und auch alles andere unser Wohlgefallen erweckt. Der Mensch muß also nicht nur normal gebaut sein, sondern auch ein normales Gewicht haben. Wie schwer nun aber ein Mensch seiner Größe entsprechend sein darf, das wissen die wenigsten. Man findet das normale Gewicht ganz leicht durch Multiplikation von Brustumfang und Körperlänge, in Zentimetern gemessen, und Teilung des Ergebnisses durch 240. Das Ergebnis bildet das Gewicht eines unbekleideten Menschen in Kilogramm, wie es die ideale Schönheit verlangt. Ein Zuviel oder Zuwenig läßt sicher einen Ueberfluß oder Mangel an Muskeln und rundenden Fettpolstern erkennen, der naturgemuß im äußeren Bilde des Menschen zur Erscheinung kommt und so die Schönheitsformen beeinträchtigt. Beträgt z. B. die Körperlänge 156 Zentimeter, der Brustumfang (am nackten Körper) 90 Zentimeter, so würde das normale Gewicht $156 \times 90 = 14040 : 240 = 58{,}5$ Kilogr. betragen müssen.

— **Der Zerstörer Alkohol.** Ein grelles Licht auf den Alkohol als Zerstörer des Familienlebens wirft die Tatsache, daß die Berliner Armenverwaltung gegenwärtig in einem Jahr 3000 eheverlassene Frauen zu unterstützen hat, die fast ausschließlich wegen der Trunksucht und Liederlichkeit ihrer Männer diese im Stich gelassen haben oder von ihnen im Stich gelassen sind. Dies erfordert einen Aufwand von nicht weniger als einer halben Million Mark. Hierbei ist zu bedenken, daß nach den Erfahrungen der Armenvorsteher für die Frauen der Zustand der Eheverlassenheit meist viel schlimmer ist als Witwenschaft oder dauerndes Geschiedensein. Die Sühneversuche, die angestellt zu werden pflegen, wirken gewöhnlich nur verschlimmernd. „Meist dauert es dann auch nicht lange," schreibt die „B. Z. am Mittag", „dann kommt der Mann mit seinen Saufkumpanen, holt alles ab, was nicht niet- und nagelfest ist, und verkauft es bei dem nächsten Althändler, um von dem Erlöse seine Alkoholbedürfnisse zu bestreiten. . . . In dieser Form spielen sich die Trunksuchts-Eheromane fast regelmäßig ab." Man wird der „B. Z. am Mittag" zustimmen müssen, wenn sie hinzufügt: „Es ist einer der schlimmsten Mängel unseres Ehewesens, daß der Schutz der Ehefrauen gegen trunksüchtige Ehemänner so höchst unvollkommen ist."

— **Tierseuchen.** Nach amtlicher Erhebung und Feststellung herrschte Anfang dieses Monats die Maul- und Klauenseuche in Westpreußen und Ostpreußen gar nicht, in Pommern auf einem und in Posen auf 3 Gehöften. Die Schweineseuche herrschte auf 79 Gehöften in 19 Kreisen, in Ostpreußen auf 108 Gehöften, in Pommern auf 50 Gehöften in 22 Kreisen, in Posen auf 94 Gehöften in 30 Kreisen. Neue Fälle von Pferderotz waren 4 im Kreise Rosenberg, 2 im Kreise Löbau, 3 im Kreise Osterode, je 2 in den Kreisen Allenstein und Ortelsburg und einer im Kreise Lyck vorgekommen.

Americana.

Amerikanische Sensationslust feiert in diesen Tagen des großen Mordprozesses gegen den Millionär Thaw wieder wahre Orgien. Die Geschworenen können sich bei den großen amerikanischen Sensationsblättern bedanken für die strenge Art, in der ihre Isolierung aufrecht erhalten wird. Die Behörden haben strengste Maßregeln getroffen, um jede Möglichkeit einer Beeinflussung der Geschworenenmeinung zu beseitigen. Täglich wird gegen die Härte dieser Maßnahmen protestiert, wird ausgesprochen, wie dieses Verfahren eine Beleidigung für die Geschworenen bedeute, ein Zweifel an der Intelligenz und an der Ehrenhaftigkeit der ganzen Bürgerschaft. Wenn die Geschworenen strenger gefangen gehalten werden, als selbst der Angeklagte, dann müsse man auch verlangen, daß der Richter ebenfalls interniert werde. Die Behörden erklären, daß die Vorsichtsmaßregeln keineswegs ihre Ursachen haben in der Möglichkeit, daß das Gericht durch Thaws Gold unlauter beeinflußt werden könnte. Was man befürchte, das sei die Gefahr, daß die Meinung der Geschworenen durch die „unwiderstehliche Suggestivkraft" der Sensationsblätter beeinflußt werde. Daher hat man den Geschworenen die Möglichkeit genommen, Zeitungen zu lesen, mit Ausnahme einiger Bogen, die eine besondere Zensur passieren. Die erste und wichtigste Frage, die jedem Ersatzgeschworenen vorgelegt wird, lautet stereotyp: „Welche Zeitungen lesen Sie?" Und unweigerlich kommt die Antwort: „Alle!" Das bezeichnet das fieberhafte Interesse, mit dem man die Thawaffäre verfolgt und den Heißhunger, mit dem alle Berichte und Schilderungen verschlungen werden. Der Journalismus arbeitet natürlich mit Hochdruck; die Zeitungsleute spannen alle Nerven, um die Neugier des Publikums immer wieder von neuem aufzupeitschen und anzustacheln. Alle möglichen Arten von „Spezialisten" sind mobilisiert; Mediziner werden zu den Verhandlungen entsandt; täglich liefern sie minutiöse Berichte über Thaws Befinden, schildern und erörtern jeden Minenwechsel im Gesicht des Angeklagten, seine nervösen Zuckungen und knüpfen daran lange Betrachtungen über die pathologische Bedeutung dieser Symptome. Dutzende von Modeberichterstattern sitzen im Gerichtssaal, um die Toiletten der Verwandten Thaws bis in die kleinsten Einzelheiten zu beschreiben, zu kritisieren, zu rühmen, zu tadeln. Mehrere bekannte Romandichter sind von großen Blättern engagiert, um die seelischen Erregungen der Beteiligten zu studieren und dann in allen Phasen künstlerisch zu schildern; Geistliche werden veranlaßt, den Verhandlungen beizuwohnen, um am nächsten Morgen den harrenden Lesern an Hand der Ereignisse moralische Erläuterungen zu liefern. In allen Ecken des Gerichtssaales stehen die Zeichner, um in größter Hast jede Stellung des Angeklagten zu fixieren. Wenn die Gräfin von Yarmouth mit ihrer Mutter, ihre Schwestern und Brüder das Berichtsgebäude verlassen, knipsen von allen möglichen Seiten geschäftstüchtige Photograpehn an ihren Apparaten. Auch mit dem Besteigen des Wagens nimmt dieser Wettkampf kein Ende. Eine wilde Jagd nach Automobilen beginnt, von allen Seiten wird das Gefährt der Gräfin verfolgt, überholt: am Portal des Hotels stehen die unerbittlichen Bildermacher schon bereit, um in dem Augenblick des Aussteigens noch eine Aufnahme zu erhaschen. In den Zeitungen erscheinen die Pläne der Hotelzimmer, in denen die Schwester des Angeklagten wohnt, Schilderungen der Möbel, und überall ist die photographische Aufnahme von Thaws Zelle reproduziert. Schon ehe der eigentümliche Prozeß begonnen hatte, erreichte so der Sensationstaumel eine Höhe, die keiner Steigerung möglich scheint, und die Zeitungen und ihre Leser schwelgen in einem Rausch von Unerhörtem, Seltsamem, Nochniedagewesenem.

Die Verteidigung ist bemüht, den Irrsinn des Mörders nachzuweisen. Der Prozeß ist eigentlich schon seit einer Woche im Gange, aber man hat diese ganze Zeit damit zugebracht, zwölf Geschworene auszuwählen, die darüber entscheiden sollen, ob Thaw erblich belastet ist und temporär irrsinnig war als er am 25. Juni vorigen Jahres White im Theater des Madison Square Garden erschoß. Hierauf beruht seine Verteidigung, wie einer seiner Anwälte ankündigte. Die erbliche Belastung soll bewiesen werden durch die Aussagen seiner Mutter und seiner Gattin, um deretwillen der Mord verübt worden ist, durch den Pittsburger Arzt, der ihn behandelt hat, während er im elterlichen Hause war, und durch die Psychiatriker, die ihn jetzt während seiner Haft beobachtet haben. In Erwartung dieser Aussagen begnügte sich die Staatsanwaltschaft vorläufig damit, durch Zeugen die nackten Tatsachen, wie Thaw White erschoß, und was er nach seiner Verhaftung sagte, festzustellen. Aus dem Kreuzverhör der Entlastungszeugen wird der Staatsanwalt zu beweisen suchen, daß der Mörder seinen vermeintlichen Nebenbuhler in der Gunst seiner Frau mit voller Ueberlegung erschossen hat, daß er für die Tat in vollem Umfange verantwortlich ist. Gespannt kann man auf die Gründe sein, die Frau Thaw veranlaßt haben, zweimal die Hand ihres jetzigen Gatten auszuschlagen, und zwar wegen eines Ereignisses in ihrem Leben, mit dem White in Verbindung steht. Damals soll Thaw zuerst den wahnsinnigen Haß gegen White gefaßt haben, der dann zur Katastrophe führte. Die Frau wird alles dieses auf dem Zeugenstande enthüllen, sie muß aber dann darauf gefaßt sein, daß sie einem erbarmungslosen Kreuzverhör unterzogen wird, in dem ihr ganzes früheres Leben, ihr Verhältnis zu White usw. aufgedeckt wird.

Eine Terroristenhinrichtung in Paris.

Der Selbstmord des russischen Journalisten Wilbuschewitsch hat in Paris großes Aufsehen hervorgerufen. Sofort bei dem Bekanntwerden der Nachricht regten sich Zweifel an der Darstellung, daß nervöse Ueberreizung Wilbuschewitsch in den Tod getrieben habe. Im „Gil Blas“ präzisiert nun eine Mitarbeiterin den Verdacht der Freunde und Gesinnungsgenossen des so jäh aus dem Leben Geschiedenen. Er hatte noch um 7 Uhr morgens seinen Masseur empfangen, war dann allein geblieben, bis seine Aufwartefrau um 3 Uhr nachmittags, da ihr das Zimmer nicht geöffnet wurde, den Polizeikomissar benachrichtigte, der die Tür erbrechen ließ, worauf der russische Journalist tot aufgefunden wurde, während ein Rest von Cyankali in einem Glase Auskunft über das Mittel gab, mit dem er sich das Leben genommen. Die Mitarbeiterin des „Gil Blas“ hebt nun hervor, daß die Bestattung mit auffälliger Schnelligkeit 24 Stunden nach dem Tode erfolgte, daß der Verschiedene sich in voller geistiger und körperlicher Gesundheit befand, sehr vertrauensvoll in die Zukunft blickte und nie Neurastheniker gewesen war. „Er hing mit großer Zärtlichkeit an seiner Schwester und deren Familie und war eifrig in seine mannigfaltigen Studien vertieft, was ihn aber nicht hinderte, eine intensive politische Tätigkeit zu entfalten. Er opferte alle seine Kräfte dem Triumphe der Revolution in Rußland und stand mit den revolutionären Komitees von Moskau, Petersburg und Bjelostok in unausgesetzter Verbindung. Durch ihn wurde ich von dem Verrate des Popen Gapon verständigt, bevor die Nachricht in Frankrich bekannt war. Er hatte mir acht Tage vor dem Attentat gegen Stolypin mitgeteilt, daß der russische Ministerpräsident verurteilt sei. Alle, die sich in Paris mit der russischen Politik beschäftigten, wissen wohl, daß Wilbuschewitsch damit betraut war, in Frankreich die neue russische Anleihe zum Scheitern zu bringen. Sie alle wissen, daß er seinen ganzen Einfluß darauf gewandt hatte, daß auf ihn die Preßkampagne zurückzuführen ist, die man so schnell erstickt hat. Welche andere Mission sollte er erfüllen, vor der er zurückgeschreckt wäre? Es ist jedenfalls sicher, daß eine ganze Post, die er vorher erhalten hat, spurlos verschwunden ist. Und wo sind die umfangreichen chiffrierten Aktenstücke geblieben, die er aufgehäuft hatte und die jetzt spurlos verschwunden sind? Weshalb die überstürzte Bestattung? Auf diese Fragen verlangen die Freunde des Verstorbenen eine klare Antwort.“ Der eigentliche Verdacht wird nur in der Ueberschrift dieses Artikels „Eine Terroristen-Hinrichtung in Paris“ zum Ausdruck gebracht.



Der ausgetauschte Gatte. Ein Prozeß, der in den Annalen der europäischen Justiz nicht seinesgleichen haben dürfte, kam dieser Tage vor einem Londoner Richter zur Verhandlung. Es handelte sich um eine Klage, die eine Ehefrau erhoben hatte, weil ihr, wie sie behauptete, von bösen Geistern oder bösen Menschen der Gatte vertauscht worden war. Die Klägerin machte die sensationelle Mitteilung, daß sie vor etwa vierzehn Tagen gemerkt habe, daß der Mann, mit dem sie zusammenlebe, nicht mehr ihr richtiger Gatte war, sondern diesem nur in allerdings geradezu auffallender Weise ähnlich sah. „Der mysteriöse Mensch,“ schluchzte die Klägerin, „sieht genau so aus wie mein Mann, nur daß er etwas stärker ist; er hat auch die üblen Angewohnheiten und prügelt mich ebenso wie „Meiner“, nur etwas roher. Glücklicherweise haben meine fünf Kinder noch nichts von dem Austausch gemerkt und nennen auch den neuen Kerl Papa“. Nachdem der Richter sich von seinem Staunen erholt hatte, fragte er: „Sind sie denn ganz sicher, daß Sie nicht das Opfer einer Sinnestäuschung sind?“ – „Ich könnte für das, was ich sage, meine Hand ins Feuer legen“, wiederholte die Frau. Da die moderne Justiz aber die Feuerprobe nicht kennt, vertagte der Richter den Prozeß und forderte die Frau auf, zum nächsten Verhandlungstermin den Mann, der sich für ihren Gatten ausgibt, mitzubringen. Einstweilen ist es noch ganz unklar, wie der Richter herausbringen will, ob der Gatte echt oder falsch ist.

Eine der reichsten Frauen der Welt ist die amerikanische Gutsbesitzerin Mrs. H. M. King. Ihr Landbesitz umfaßt mehr als eine Million Acres, ist also so groß wie der ganze Staat Delaware. In Santa Gertrudes, Texas, liegt Mrs. Kings Farm; durch den Ankauf der benachbarten Los Laureles Farm, die einen Flächeninhalt von 170 000 Acres hat, ist die geschäftskundige Dame zur Besitzerin des riesigen Landgutes geworden. Ein Viehbestand von über 100 000 Köpfen weidet auf ihrem Boden und die St. Louis-Brownsville und Mexiko-Eisenbahn, die ihr Gebiet durchquert, muß mehr als hundert engl. Meilen zurücklegen, um ihren Besitz zu durchschneiden. Die Riesenfarm wirft einen kolossalen Gewinn ab. Zwar dient der weitaus größte Teil des Landes der Viehzucht; aber der Boden ist so fruchbar, daß er unschwer kultiviert werden kann. In den letzten Jahren hat sich der Wert des Besitzes durch das Steigen der Landpreise verhundertfacht; der Acre, der vor kurzem nur noch 15 – 20 Cents kostete, repräsentiert heute einen Durchschnittswert von 15 – 20 Dollar. Da in allen Teilen des Gebietes Wasser gefunden wird, würde es nicht schwer sein, das Land mit Riesenanlagen zu versehen. Ein solcher Boden wird, wenn er kultiviert wird, in Texas 150 Dollar pro Acre bezahlt. Mrs. King plant bereits, ihren ganzen Besitz durch artesische Brunnenanlagen zu bewässern und alsdann an tüchtige und arbeitsame Farmer zu verpachten.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 7. Februar.

(Ohne Gewähr.)

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mark per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogramm
inländisch bunt 692 Gr. 168 Mk. bez.
inländisch rot 734–766 Gr. 174–182 Mk. bez.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 708–750 Gr. 167–168 Mk. bez

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 696 Gr. 160 Mk. bez.
transito große 603–641 Gr. 122–125 Mk. bez.
transito ohne Gewicht 115 Mk. bez.

Bohnen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Pferde- 116–117 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 159–166 Mk. bez.

Kleesaat per 100 Kilogr.
rot 100–106 Mk. bez

Kleie per 100 Kilogr. Weizen- 9,40–9,90 Mk. bez.
Roggen- 10,90 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: stetiger. Rendement 88° franko Neufahrwasser 8,60 Mk. inkl. Sack Geld. Rendement 75° franko Neufahrwasser 7,17½ Mk. inkl. Sack bez.



Gespenster

Großstadtroman von A. Cormans.

(23. Fortsetzung.)

Als die Stunde seines Eintreffens gekommen war, durfte sie sich natürlich nicht weigern, ihre Pflegeeltern zum Bahnhofe zu begleiten. In dem hellen sommerlichen Kleide, das ihre anmutige Gestalt in leichten, duftigen Falten umfloß, sah sie viel liebreizender aus, als irgend eine der viel bewunderten Modeschönheiten, an denen in dem vornehmen und stark besuchten Badeort durchaus kein Mangel war. Sie war selbst ungleich holdseliger als jene blendende, hochgewachsene Dame, welche ebenso nahe an ihr vorüber geschritten war, daß ihr kostbares Kleid dasjenige des jungen Mädchens fast berührt hatte. Auch diese, durch ihre eigenartige, temperamentvolle Schönheit auffallende Fremde mußte zu den allerneuesten Erscheinungen des Badelebens gehören, denn überall, wo sie sich zeigte, folgten ihr aufmerksam alle Blicke, und es gab hinter ihrem Rücken ein Mutmaßen und Fragen, das indessen kein einziger befriedigend zu beantworten vermochte.

Die Fremde schien von diesen Huldigungen, die ihr doch kaum entgehen konnten, nicht im mindesten Notiz zu nehmen; für den Generalmajor und seine junge Begleiterin aber hegte sie offenbar ein ganz besonderes Interesse. Zweimal wußte sie es so einzurichten, daß sie in unauffälliger Weise nahe an ihnen vorüberkam, und ihre dunklen, glänzenden Augen waren dabei mit fast zudringlicher Hartnäckigkeit auf Elses Antlitz gerichtet. Herr von Oppenfeld war viel zu sehr mit dem Gedanken an die bevorstehende Freude beschäftigt, als daß er hätte darauf achten sollen; Else aber sah bei der zweiten dieser Begegnungen zufällig auf, und es durchzuckte sie wie eine Empfindung des Schreckens, als sie das Funkeln eines tödlichen Hasses in dem Blick der Fremden wahrnahm. Es war ihr, als erschienen dies schöne Gesicht und diese heißen, leidenschaftlichen Augen nicht zum erstenmale auf ihrem Lebenswege; aber jenes Zusammentreffen mit der Operettensängerin im Wintergarten des Berliner Zentralhotels war ein zu kurzes und flüchtiges gewesen, als daß sie sich desselben sogleich hätte erinnern sollen.

Und nun war die üppige Gestalt des schönen Weibes plötzlich aus ihrem Gesichtskreis verschwunden, als ob die Erde sie verschlungen hätte. Sie hatten nur noch wenige Schritte bis zum Bahnhofe zu machen, und sie mußten eilen, denn schon keuchte schnaufend und prasselnd der erwartete Zug heran. Er brachte der neuen Ankömmlinge genug, denn noch war man ja in der hohen Saison, und es gab minutenlang ein schier unentwirrbares Durcheinander von drängenden, hastenden, suchenden und rufenden Menschen. Guidos elegante Gestalt war sogleich in der geöffneten Tür eines Coupés erster Klasse aufgetaucht, aber er wartete mit blasierter Ruhe, bis sich der Knäuel von Reisenden und Gepäckträgern gelöst hatte, um dann mit wenig raschen Schritten der kleinen Gruppe der ihn Erwartenden zuzustreben. Die Begrüßung von seiten des Generalmajors war eine sehr herzliche. Else hatte sich ein wenig zurückgezogen, und der neu ernannte Legationsrat wandte sich erst zu ihr, nachdem er die Glückwünsche des Onkels und der Tante entgegengenommen hatte. Ein erzwungenes Lächeln lag auf seinem blassen Gesicht, und er machte Miene, die Braut, von der er seit Monaten getrennt gewesen war, zu umarmen. Aber er hatte sie noch nicht berührt, als er plötzlich zurückschreckte wie vor etwas Entsetzlichem, das den Schlag des Herzens stocken läßt. Unwillkürlich wandte sich auch Else nach der Richtung, welche seine Blicke genommen hatten, und ihr plötzliches Erbleichen wie das Beben ihrer Lippen legten Beweis dafür ab, daß sie von einer ganz ähnlichen Empfindung überwältigt worden sein mußte als ihr Verlobter. Und doch gab es da durchaus nichts Ungewöhnliches oder Furchtbares. Zwei Herren waren in eifrigem Gespräch an ihnen vorüber gegangen, offenbar, ohne ihrer überhaupt ansichtig zu werden. Der bestäubte Anzug des einen von ihnen, eines fast zwerghaft kleinen, verwachsenen Menschen, sowie das winzige Köfferchen, welches er in der Hand trug, schienen ziemlich deutlich darzutun, daß er die Fahrt hierher in einer der geringeren Wagenklassen zurückgelegt habe. Guido von Oppenfeld aber würde diesen Zug wohl kaum bestiegen haben, wenn er geahnt hätte, einen wie unerwünschten Reisegenossen derselbe barg; und wenn es nur auf seinen eigenen Willen angekommen wäre, so hätte er den Badeort wahrscheinlich noch in derselben Stunde verlassen, in welcher er unter den neuen Ankömmlingen seinen Todfeind, den Bruder Ilka Vilmays erkannt hatte.

Elses gleichzeitige Bestürzung war indessen viel weniger durch den Anblick des ungarischen Doktors als durch denjenigen seines Begleiters hervorgerufen worden. Sie kannte diesen stattlichen, kraftvollen Mann mit den offenen, treuherzigen Zügen gut genug, und gerade in diesem Moment wäre ihr nichts in der Welt so wenig erwünscht gewesen als eine Begegnung mit ihm. Ob er Guidos vertrauliche Annäherung wahrgenommen, ob er sie überhaupt gesehen und erkannt hatte, sie vermochte es nicht mehr zu entscheiden: denn er hatte das Haupt jetzt halb von ihr abgewendet und zog den Freund in fast auffälliger Hast mit sich fort. Aber sie würde eher gestorben sein, ehe sie nun noch an dieser Stelle eine Liebkosung ihres Verlobten geduldet hätte. Wohl hatte sie schon mehr als einmal eine Regung der Reue über den raschen Entschluß jenes verhängnisvollen Morgens empfunden, noch niemals aber war es so mächtig und niederdrückend über sie gekommen wie jetzt. Ihr war, als hätte sie eine schändliche Treulosigkeit begangen gegen den Mann, der dort ohne Blick und Gruß an ihr vorüberging, und selbst die Erinnerung an das letzte Gespräch, welches sie auf den nebligen Wegen des Tiergartens mit ihm geführt, war nicht imstande, sie von diesem quälenden Selbstvorwurf zu befreien.

Der Generalmajor hatte die seltsam kalte Begrüßung, welche die beiden Verlobten für einander hatten, mit einigem Mißfallen bemerkt; aber er gab ihr doch eine Deutung, welche ihn vor ernstlicher Beunruhigung bewahrte. „Fürchtet Ihr Euch so sehr vor neugierigen Blicken?" fragte er gutmütig.

„Nun, ich kann Euch keine Vorschriften machen, und Ihr dürft zu Hause ja auch nach Belieben alles nachholen."

Der Legationsrat reichte seiner Braut den Arm, und sie traten ihren kurzen Heimweg an. Der Generalmajor allein mußte die Kosten der Unterhaltung tragen; denn weder Guido noch Else sprachen ein Wort.

Als sie die Schwelle ihres Hauses überschritten, trocknete sich Herr von Oppenfeld die Schweißtropfen von der Stirn. „Es ist schwül," sagte er, „und die alte Schußwunde schmerzt mich mehr als sonst. Sie ist noch immer ein untrüglicher Wetterprophet gewesen. Ich glaube, wir werden ein schweres Gewitter bekommen."

Um die Lippen des Legationsrats zuckte es eigentümlich. Auch in seinem Herzen brannte die alte Wunde heftiger als sonst — auch ihn beschlich die Vorahnung eines kommenden Gewitters. Unter dem Vorwande, sich umzukleiden, zog er sich in das für ihn bereitete Zimmer zurück, und eine ganze Stunde verging, ehe er seine Haltung genugsam wieder gewonnen hatte, um im Kreise seiner Familie zu erscheinen und die derben Scherze des ahnungslosen Generalmajors zu ertragen. —

Auf der anmutigen, mit schattigen Platanen besetzten Landstraße, welche zu den in der Nähe des berühmten Badeortes belegenen Kohlenbergwerken führte, rollte um die nämliche Zeit ein einfacher Einspänner dahin. Die beiden Studienfreunde Lindhorst und Vilmay saßen in seinem Fond, und noch immer klang die lebhafte, herzliche Freude über das Wiedersehen aus jedem Worte, das sie miteinander sprachen. Auf den ersten Blick konnte es beinahe den Anschein gewinnen, als sei in der Zeit ihrer Trennung mit jedem von ihnen eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Der ernste, wortkarge Vilmay war heiter und gesprächig geworden, und sein ehedem so fröhlicher, von frischestem Humor übersprudelnder Freund schien dagegen seinem Wesen nach in der kurzen Zeit um Jahrzehnte gealtert.

Sie hatten bereits von hundert verschiedenen Dingen gesprochen, von ihren eigenen Erlebnissen wie von dem Ergehen gemeinsamer Bekannten, deren Schicksal ihnen besonders am Herzen lag. Vilmay brachte viele Grüße von Tante Marie, und dabei war ein Lächeln auf seinem Gesicht, das die scharfen, hageren Züge wie Sonnenschein erhellte und sie eigentümlich verschönte.

„Du hast mir nicht zuviel versprochen," sagte er, „als du mir damals bei unserem ersten Wiederfinden die Bekanntschaft mit einem Stückchen Himmel in Aussicht stelltest. Ich glaube, es gibt auf der ganzen Welt kein traulicheres und friedvolleres Fleckchen als Taute Mariens kleines Reich."

„Ei, ei, welch eine bedenkliche Begeisterung!" spottete Lindhorst gutmütig. „Weißt du auch, daß man dabei ernstlich auf den Gedanken geraten könnte, du gingest auf Freiersfüßen?"

Vilmay schwieg und blickte eine geraume Weile nachdenklich über die blühende Landschaft hinaus, bis er auf des Freundes besorgte Frage, ob ihn etwa das scherzende Wort gekränkt habe, mit einem energischen Kopfschütteln erwiderte: „Nein, nein! Und obwohl du ja selber sagst, daß es nur als ein Scherzwort gemeint war, bist du der Wahrheit damit vielleicht näher gekommen, als du ahnen magst. Das heißt — du darfst mich nicht mißverstehen! Ich denke natürlich nicht daran, der Tante Marie einen Heiratsantrag zu machen. Eine so ungeheuerliche Torheit wirst du mir ja nicht zutrauen. Aber wenn ich ein gesunder und wohlgebauter Mensch wäre, und ein Mann, der nach menschlicher Voraussicht ein Leben von normaler Dauer vor sich hat, so würde ich mich wahrhaftig glücklich schätzen, diesem edlen, vortrefflichen Mädchen auf ihrem dornenvollen Wege durch das Leben ein Freund und ein Führer zu sein. Ich mache gar kein Hehl daraus, daß ich außer meiner armen Schwester noch kein anderes weibliches Wesen so innig geliebt habe als sie."

„Aber wenn es so ist, mein braver Franz, warum bietest du ihr nicht frisch und fröhlich deine Hand? — Ich halte jede Wette, daß du nicht abgewiesen werden wirst!"

„Ich? — Du willst dich über mich lustig machen, Walter!"

„Fällt mir gar nicht ein! — Tante Marie ist ein wackeres und verständiges Mädchen, das sicherlich viel mehr auf das Herz als auf eine blendende Außenseite sieht. Und außerdem habe ich meine bestimmten Gründe für die Vermutung, daß sie dir vom ersten Tage eurer Bekanntschaft an ein mehr als gewöhnliches Wohlwollen entgegengebracht hat."

Der Kleine schüttelte mit einem wehmütigen Lächeln den Kopf. „Und wenn auch das Unglaubliche möglich wäre, mein Freund; ich selber darf nicht daran denken — ich darf nicht, und du wirst binnen kurzem begreifen, wodurch es mir verboten wurde. Vor den Pforten meines Paradieses steht ein Engel mit einem feurigen Schwert; mein Weg ist mir vorgezeichnet, und er führt zu einem anderen Ziel. Frage mich nicht weiter; denn ich bin ja gekommen, um mit dir noch einmal von ganzem Herzen fröhlich zu sein."

Aber die durch die ernste Wendung des Gesprächs gestörte Fröhlichkeit stellte sich nicht so schnell wieder ein. Auch Lindhorst schien von trüben Erinnerungen erfaßt worden zu sein, und es vergingen wohl zehn Minuten des Schweigens, ehe er, um wieder eine Anknüpfung für die Unterhaltung zu finden, fragte: „Und dein Werk? Wie steht es damit? — Hast du in Berlin Muße genug gefunden, es zu vollenden?"

Vilmay schlug wie in Verlegenheit oder Beschämung die Augen nieder. „Es ist längst fertig," sagte er, „und es hat ein ganz eigenes Schicksal, ein kaum verdientes Glück gehabt."

„Wie? — Und davon sprichst du erst jetzt? — Ist es auch freundschaftlich, sich etwas derartiges erst abfragen zu lassen?"

„Du weißt, daß die Regierung einen Preis ausgesetzt hatte für die besten hygienischen Vorschläge zum Wohl und zum Schutze der ärmeren Volksklassen —"

„Gewiß! Und einen sehr hohen Preis sogar, einen Preis, der an und für sich schon ein kleines Vermögen ausmacht!"

„Nun wohl! Ich habe mein Buch vor mehreren Monaten bei der Prüfungs-Kommission eingereicht, und es ist jetzt gerade eine Woche vergangen, seitdem ich die vorläufige vertrauliche Mitteilung empfing, daß —"

„Daß dein Werk mit dem Preise gekrönt worden sei? — Glücklicher, Herzensfreund, habe ich es wirklich getroffen?"

Vilmay nickte bejahend. „Man läßt mir über alle meine Erwartung hinaus diese Auszeichnung zu Teil werden," sagte er bescheiden. „Der Termin für die amtliche Bekanntmachung des Konkurrenzergebnisses steht unmittelbar bevor."

„Tausend innige Glückwünsche! Aber welche Hinterlist, mit solcher Freudenbotschaft so lange zurückzuhalten! Nun bist du ja mit einem Schlage ein berühmter Mann, und ich darf mich kaum noch wundern, wenn du demnächst einem simplen, ganz und gar unbekannten Knappschaftsarzte deine Freundschaft entziehen wirst."

„Und mit dem Preise allein ist es noch nicht einmal genug. Man fragte gleichzeitig unter der Hand bei mir an, ob ich geneigt sein würde, als kommissarischer Hilfsarbeiter in das Kultusministerium einzutreten, da die Regierung die Absicht hat, mehrere der in meinem Buche niedergelegten Vorschläge auch praktisch zur Durchführung zu bringen."

„Du bist ein Sonntagskind! Und du hast natürlich mit Freuden Ja gesagt?"

Vilmay ließ das Haupt tief auf die Brust herabsinken. Ein trüber Schatten breitete sich über sein eben noch sonnig strahlendes Antlitz. „Wie gerne hätte ich es getan, denn an diesen Reformen der Armenpflege, die ich nach meinen Erfahrungen für so dringend geboten halte, hängt ja meine ganze Seele. Es wäre mir eine Erfüllung der schönsten Träume gewesen, wenn ich sie unter meinen Augen hätte ins Leben treten sehen!"

„Und was in aller Welt hindert dich daran? — Bist du nicht unabhängig und frei?"

„Ich bin nicht ganz so unabhängig, Walter, als du glaubst; und ich muß mit gegebenen Fristen rechnen. Wäre der nicht ein Tor zu nennen, der ein Werk vollenden wollte, obwohl er die unumstößliche Gewißheit hat, daß er es nimmermehr beenden wird?"

„Schon wieder Todesahnungen! Mir scheint, der Glaube an ein nahes Ende hat sich bei meinem vernünftigen Freunde unbegreiflicher Weise zur fixen Idee herausgebildet. Ich aber sage dir, daß du gar keinen verständigen Grund hast, an der längeren Dauer deines Daseins zu zweifeln. Du hast niemals besser ausgesehen als gerade jetzt, und du leidest doch, so viel ich weiß, überhaupt an keiner bestimmten Krankheit."

Es war dem anderen sichtlich peinlich, auf eine weitere Erörterung dieses Gegenstandes einzugehen. „Sprechen wir

nicht mehr davon, lieber Freund!" bat er herzlich. „Wenigstens nicht jetzt, wo alles, was uns umgibt, ein Bild blühenden, kraftstrotzenden Lebens ist. Es ist nicht ohne Bitterkeit, an den Tod zu denken, wenn jeder grünende Busch und jede Blume im Grase uns zum Verweilen einzuladen scheinen. Aber auch hier in Flur und Feld ist ja das Prangen nun bald vorbei. Der Herbst klopft schon an die Tür — wie lange noch, und auch in der Natur beginnt das große Sterben. Dann ist vielleicht die rechte Zeit gekommen, um ohne Herzeleid von diesen ernsten Dingen zu reden."

Mehr noch in den Ausdruck seiner Worte als in diesen Worten selbst war eine Abgeschlossenheit und ruhige Bestimmtheit, welche Lindhorst bestimmte, den Widerspruch, welchen er auch jetzt noch auf den Lippen hatte, zu unterdrücken. Nun tauchten auch schon die hoch aufragenden Schlöte der Kesselhäuser in der Ferne vor ihnen auf. Die landschaftliche Umgebung zeigte in mancherlei charakteristischen Kennzeichen die Nähe der Kohlengruben an, und wenige Minuten später langte das leichte Korbwägelchen vor dem einfachen, des Kohlenstaubes wegen dunkelgrau getünchten Hause an, welches der Knappschaftsarzt inmitten einer ausschließlich aus Bergleuten bestehenden, armseligen Bevölkerung bewohnte. (Fortsetzung folgt.)

Ein Wiedersehen!

Erzählung von Paul Bernhard.

(Nachdruck verboten.)

Seit einer Stunde schon lief Lucie im Felde umher. Gleich nach dem Frühstück war sie vom Hause entwischt, und nun lief sie immer querfeldein. Und sie sang und jubelte, denn das Herz war ihr so frühlingsfroh, wie nie vordem, ab und zu pflückte sie eine Blume, eine gelbe Primel oder eine Sternblume, auch eine Narzisse, — dann lief sie singend weiter.

Die warme Frühlingssonne leuchtete hell und grell; durch die blaue, flimmernde Luft klang es wie Jubel und Jauchzen, und aus den bräunlichen Blattknospen sprang das junge Grün hervor. Es war einer jener wunderherrlichen Frühlingstage, an denen die ganze Welt in Licht und Sonne getaucht ist! — Da wird einem dann das arme Herz wohl so schwer, daß man vor heimlicher, unbekannter Sehnsucht die Augen schließt und nur begehrlich diesen wundersüßen Frühlingsduft einsaugt, und gleich im nächsten Augenblick ist einem wieder so leicht und toll zu Mute, daß man ganz toll und wild aufjauchzen könnte. Und dann wirft man sich wohl ins Gras und preßt das heiße Gesicht ins junge Grün und hat das beseligende Gefühl, als müsse man nun diese ganze Wunderwelt in seine Arme schließen, als könne uns jetzt nichts Schöneres, Herrlicheres mehr beschert sein.

Plötzlich stand Lucie still und sah nach rechts hin, wo in langen Windungen der Feldweg sich hinzog. Und nun erglühten ihre Stirn und Wangen im hellen Rot. Dann drehte sie sich kurz entschlossen um und lief ziellos wieder zurück in die Felder hinein.

„Aber nicht doch, Fräulein Lucie," rief jemand mit heller Stimme, „rücken Sie doch nicht aus! Oder haben Sie vielleicht Angst vor mir?"

Mit einem Ruck stand sie still.

„Nein," sagte sie nur, „aber ich muß nach Hause, weil ich mich schon so lange herumgetrieben habe."

„Auf zehn Minuten früher oder später kann es Ihnen doch wohl nicht ankommen, wie?"

Lachend sah er sie an, kam näher und reichte ihr die Hand.

„Guten Morgen, schöne Nachbarin!"

„Guten Morgen, Herr Wolfram," grüßte sie mit offenem, frohem Blick und erwiderte seinen Händedruck.

„Was tun Sie denn so früh hier draußen?" Prüfend ließ er seinen Blick über ihre zierliche Gestalt und ihr krauses Blondhaar hingehen. „Sie sind wohl für das Frühaufstehen, wie?"

„Gewiß," rief sie heiter, aber immer noch errötend, „als ein echtes Landkind muß ich mit der Lerche aufstehen, noch dazu an einem so schönen Tage, wie er heute ist."

„Na, die Lerche ist mir ein zu früher Vogel," meinte er in leicht näselndem Ton, „ich bin überhaupt eine Abendschönheit, für mich beginnt der Tag erst, wenn die Lampen brennen."

Verwirrt sah sie ihn an.

„Das verstehen Sie nicht, wie?" Er lachte heiser auf. „Ja, mein liebes Kind, hier auf dem Lande weiß man davon auch nichts. Aber wenn Sie mal ein wenig älter sind und die Freuden der Gesellschaft und der Großstadt kennen lernen werden, dann werden Sie den Sinn meiner Worte wohl begreifen."

Sie wurde immer verwirrter, ihr Herz pochte so laut, daß der Atem keuchend ging.

Er aber merkte nichts davon. Ganz mit seinen Gedanken beschäftigt, ging er langsam an ihrer Seite weiter.

„Zum Glück habe ich jetzt einen tüchtigen Verwalter," begann er dann wieder, „da brauch ich mich hier nicht so oft zu öden."

„Und Sie finden gar keinen Reiz am Landleben?" fragte sie ganz zaghaft.

„Nee, mein Kind, nich den jeringsten," antwortete er mit einem harten Lachen, „morgen dampfe ich schon wieder ab."

Jetzt zitterte sie so heftig, daß sie sich kaum zu beherrschen vermochte.

Plötzlich fragte er ganz unvermittelt:

„Uebrigens, ist denn das wahr, was man sich hier erzählt, daß Sie den Brockmann von Schönwalde heiraten werden?"

Sie wurde verlegen und wußte nichts zu erwidern.

Da lächelte er mitleidig und dachte: Das richtige Gänschen vom Lande! Dann sagte er laut:

„Na, ich gratuliere, schöne Nachbarin!"

Nun sah sie auf und sagte fast herb:

„Es ist ja noch gar nicht so weit!"

Und wieder lächelte er und dachte: Du Zieräffchen! Laut aber sagte er: „Sie machen da eine gute Partie, mein Kindchen; der Brockmann ist ein tüchtiger Landwirt, so viel ich weiß, na, und ein strammer patenter Kerl ist er ja auch." Lachend strich er seinen Schnurrbart hoch. „Also viel Glück zu der jungen Liebe!"

Sie antwortete nichts darauf, aber sie sah ihren Begleiter an, einen Augenblick nur, aber mit einem Blick, der so elend verzweifelt, so hilfesuchend war, daß sogar dieser blasierte Lebemann einen Augenblick stutzte.

Donnerwetter! dachte er, die kleine Krabbe ist wohl gar verliebt in dich! Dabei hat sie dich keine zwölfmal gesehen! — Na, das fehlte gerade, sich hier mit 'ner kleinen Landpomeranze zu verplempern! Das wäre, weiß Gott, das letzte!"

Schweigend gingen sie nebeneinander hin.

Die Sonne schien, die Vögel sangen, und der laue Windhauch wehte süße Düfte heran. Die Knechte gingen hinter den Pflügen her, und die Mädchen wendeten das Heu. Ein frischer, würzig kräftiger Erdgeruch stieg auf. Plötzlich kam eine ganz leise Wehmut über ihn — er gedachte der schönen, wilden Tage seiner Jugend, — aber nicht lange hielt diese Stimmung an, — dann raffte er sich auf: äh, nur keine Sentimentalität!

Er stand still und reichte ihr die Hand. „Also viel Glück, Fräulein Lucie! Leben Sie wohl! Ich fahre morgen zurück nach der Hauptstadt, — da weiß man doch wenigstens, daß man lebt! Also Adieu und viel Glück!"

Mit kurzem Gruß ging er fort und schritt auf sein Gut zu.

Einen Augenblick sah sie ihm nach — verzweifelnd und todelend — aber nur einen Augenblick, dann drehte sie sich um und ging weiter. Zuerst ging sie langsam und wie träumend, denn es war ihr zu Mut, als hätte man ihr eben die ganze Vergangenheit mit einem Zuge weggewischt, als ginge sie nun einem neuen, fremden Leben entgegen, von dem sie nichts, aber auch rein gar nichts kannte. Dann aber beschleunigte sie ihre Schritte, lief schneller und schneller, zuletzt wie gehetzt von einer jagenden Angst, und endlich, als sie das schützende Grün des Waldes erreicht hatte, da sank sie hin ins weiche Moos, preßte die Hände ans Gesicht und schluchzte auf in wildem Weh — — —

Als sie sich erhob, waren ihre Augen tränenleer, ihre Pulse gingen wieder ruhig, und die Hände zitterten nicht mehr, aber in ihrem Blick war ein trüber Schein, und um ihren Mund lagen zwei Falten von herber Entschlossenheit.

Zwei Monate später heiratete sie Herrn Brockmann.

(Schluß folgt.)



Wie eine Pflanze erfriert.

Nach den Feststellungen des Professors Wiegand von der Cornell-Universität erfolgt der Frosttod eines Gewächses dadurch, daß den Zellen das Wasser entzogen und außerhalb der Zelle in Eis verwandelt wird. Diese Eisbildung trocknet die Zellen aus, und das eigentliche Leiden der Pflanze besteht also im Wassermangel der Zellen, so daß die Kältewirkung nicht etwa unmittelbar ihre Erkrankung oder ihren Tod verursacht. Jede Pflanzenzelle verlangt einen gewissen Gehalt an Wasser, und wenn das Wasser ihr soweit entzogen wird, daß dieser Gehalt nicht mehr vorhanden ist, muß sie sterben, daraus ergibt sich, daß die Abtötung einer Pflanze oder einzelner ihrer Teile durch die Hitze eigentlich auf dem gleichen Wege erfolgt wie durch die Kälte. Wahrscheinlich kann das Protoplasma, dieser Urstoff des Lebens, seinen zarten Bau nicht länger erhalten, wenn nicht eine gewisse Zahl von Wassermolekülen zu seiner Bildung vorhanden ist. Dieser Satz dürfte auf die tierischen Gewebe ebenso zutreffen wie auf die pflanzlichen. Bei den meisten Pflanzen liegt dieser kritische Punkt des Wassergehalts der Zellen so hoch, daß er schon sehr bald nach der Eisbildung überschritten wird, so daß die meisten Pflanzen schon bei ganz geringem Frost zugrunde gehen. Es gibt aber auch Pflanzenzellen, die mit so wenig Wasser auszukommen vermögen, daß schon eine sehr niedrige Temperatur erforderlich ist, um sie zu töten. Wenn man auch die Bakterien, wie es gewöhnlich geschieht, zu den Pflanzenwesen rechnet, so findet man bei ihnen eine ganz außerordentliche Widerstandsfähigkeit gegen die Kälte, da manche von ihnen sogar einen Arfenthalt in flüssiger Luft zu überstehen vermögen. Besonders geschützt sind gegen die Kälte die Winterknospen der Pflanzen, die sogar 12—17 Grad Kälte aushalten können, ehe sich Eiskristalle in ihrem Gewebe zu bilden beginnen.



Die Narrenmutter.

In Frankreich tauchte in der Mitte des 15. Jahrhunderts eine humoristische Gesellschaft auf, welche man die Narrenmutter (mère folle) nannte, und welcher Herzog Philipp der Gute im Jahre 1454 einen Bestätigungsbrief erteilte. Das Hauptfest der launigen Narren begann am Neujahrstage und dauerte eine halbe Woche. Ursprünglich war der Zweck desselben allem Anschein nach nichts anderes als fröhliches Schmausen, lustiges Tanzen, festliche Prozessionen und dergleichen, hinterdrein aber verband man eine moralische Absicht damit. Es galt, die Fehler der Menschen lächerlich zu machen und der Narrheit durch Darstellung der Narrheit Einhalt zu tun. Die Narrenmutter, an deren Stelle mitunter auch der Narrenvater, der Narrenkönig trat, hatte gleich einem Monarchen einen stattlichen Hofstaat, eine Leibwache von fünfzig Schweizern, einen Kanzler, einen Fiskal, einen Stallmeister und andere Großwürdenträger. Bei dem Aufzuge wurde stets eine Fahne vorangetragen, die mit gemalten Narrenkappen wie übersäet war und die Aufschrift trug: Stultorum numerus infinitus, d. h., die Menge der Narren ist unzählbar. Wurde jemand zum Mitglied der Gesellschaft kreiert, so kam Ciceros äußerst wahrer Spruch aufs Diplom: „Stultorum plena sunt omnia", d. i.: Alles ist voller Narren.

Ein Wunderhund.

Ein alter Förster erzählte einst am Stammtisch einige seiner Jagderlebnisse und log dabei das Blaue vom Himmel herunter. Um sich zu revanchieren, erzählte einer seiner Freunde sodann folgende ebenso schön erfundene Geschichte: Eine alte Dame mietete einst eine möblierte Villa für den Sommer, zu der auch ein großer Hund gehörte. Im Wohnzimmer der Villa stand ein äußerst bequemer Lehnstuhl, den die Dame lieber hatte, als irgend einen anderen Stuhl im Hause. Aber leider fand sie ihn stets von dem großen Hunde mit Beschlag belegt. Da sie vor dem Hunde Angst hatte, wagte sie es nie, ihn scharf aufzufordern, den Stuhl zu verlassen, weil sie dachte, er würde sie beißen; statt dessen pflegte sie dann ans Fenster zu treten und Katze zu rufen. Dann rannte der Hund zum Fenster und bellte und die alte Dame setzte sich still in den freigewordenen Stuhl. Eines Tages kam der Hund ins Zimmer und fand zu seinem Kummer die alte Dame im Besitz des Stuhles. Er spazierte zum Fenster, blickte hinaus und schien sehr aufgeregt zu sein; denn er begann fürchterlich zu bellen. Die alte Dame erhob sich und eilte zum Fenster, um zu sehen, was los sei, und der Hund kletterte sacht in den Stuhl. — Der Förster hat lange Zeit kein Jägerlatein mehr zum Besten gegeben.

Für die Jugend

Sinnspruch.

Hell Gesicht bei bösen Dingen,
Und bei frohen still und ernst —
Und gar viel wirst du vollbringen,
Wenn du dies beizeiten lernst.

Ich heisse auch Wilhelm.

König Wilhelm, der nachmalige Kaiser Wilhelm I. pflegte im Sommer einige Wochen in Ems zuzubringen, um dort zu baden und sich zu erholen. Jedermann freute sich in der Stadt, wenn der geliebte Monarch wiederkam. Auf seinen Spaziergängen trug der König gewöhnlich einen schwarzen Hut und Rock und eine weiße Weste. Damit der hohe Herr nicht belästigt würde, verboten die Mütter ihren Kindern, sich zu nahe an ihn heranzudrängen, wenngleich man wußte, daß der Kaiser ein großer Kinderfreund war. Kurz vor dem großen Kriege, der 1870 mit Frankreich ausbrach, weilte der König auch in Ems, und als er eines Tages spazieren ging, eilte ein kleines Büblein auf den alten Herrn zu, umfaßte seine Knie und rief: „Bist du wirklich der König Wilhelm?" „Ja, ich denke, kleiner Mann," lautete die Antwort. „Wie heißt du denn aber, und was willst du werden?" — „Ich heiße auch Wilhelm und will Soldat werden," rief der Kleine freudestrahlend; „aber weißt du, König Wilhelm, einer von denen mit den roten Aufschlägen und den weißen Federbüschen." — „Gott segne dich, mein Junge," erwiderte der König, „und wenn du einmal groß sein wirst, dann sage meinem Sohne Fritz, du wolltest unter die Soldaten mit den roten Aufschlägen und den weißen Federbüschen; der alte König Wilhelm hats dir erlaubt." Wer war aber vergnügter als der kleine Knabe, welcher fröhlich davon sprang und seiner Mutter erzählte, was König Wilhelm ihm gesagt hatte.

Ärztlicher Ratgeber

Zum Umwickeln und Bandagieren von Armen und Beinen empfehlen sich, wenn nicht etwa nasse Verbände erforderlich, oder aus besonderen Gründen Leinen- und Gazebinden bevorzugt sind, die sogenannten fein gewirkten Schlauchbinden, welche den großen Vorzug haben, daß sie nicht leicht das zu haltende Glied zu fest umschließen, da sie durch ihre Art immer nachgeben, und daher nie ein Absterben der bandagierten Extremitäten zu befürchten ist. Sie sind aus feiner Baumwolle wie ein Strumpf, also wirklich ganz wie ein Schlauch gewirkt, und sind in verschiedenen Breiten und Farben zu haben. Dabei ist ihr Preis ein sehr geringer, pro Meter zwischen 20 bis 30 Pfennig variierend. Besonders für Krampfadern- und Rheumatismusverbindungen eignen sich die Schlauchbinden vorzüglich.

Witz und Humor.

Zartes Gemüt. Junge Frau: „Sag', Männchen, ich habe schon oft über die Frage nachgedacht, wie es wäre, wenn eins von uns durch den Tod hinweggerafft würde." Er: „Um Gotteswillen, nur nicht ich! Denn ehe du Witwe werden sollst, will ich viel lieber Witwer werden."

Richtige Auskunft. Beamter im Anmeldebureau: „Sie wollen also für die Folge Ihren Wohnsitz in unsrer Stadt nehmen? Welches Geschäft betreiben Sie?" Fremder: „Ich lebe von der Hand in den Mund." Beamter: „Machen Sie keine schlechten Witze. Ihr Gewerbe will ich wissen." Fremder: „Ei ja wohl, ich bin Zahnarzt."